Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 73. **Dienstag, den 20. Juni 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Die Marokkowirren.

Spanier und Franzosen zanken sich weiter um die Beute. Das der spanischen Regierung nahestehende Blatt „Manana" veröffentlicht den Inhalt des zwischen Spanien und Frankreich am Vorabend der Konferenz von Algeciras abgeschlossenen Uebereinkommens. Dieses vom 1. September 1905 datierte Schriftstück gipfelt in der Verständigung, einander sowohl gegenüber Marokko wie auch gegenüber den anderen Vertragsmächten von Algeciras jeden erforderlichen Beistand zu leisten. In dem Dokument wird auf die volle Gleichheit der französischen und der spanischen Rechte und Interessen der größte Wert gelegt. „Manana" fügt hinzu, daß das Kabinett Montero Rios, das in der kritischen Zeit am Ruder war, nicht einmal alle Privilegien hatte in das Abkommen aufnehmen lassen, die Frankreich damals Spanien zugestehen wollte. — Heute aber schimpfen die Franzosen auf die unbequemen Nebenbuhler, die es ihnen doch nur nachgemacht haben.

Die Besetzung von Larrasch und Elksar

hat unter den in Tanger wohnhaften 7000 Spaniern eine sehr anmaßende Stimmung hervorgerufen. Die Meldungen aus Larrasch bewiesen, daß die Spanier sich dort für lange Zeit festsetzen wollten. Da jedoch jeder Vorwand für die Besetzung fehle, so nähmen die gegen die Eingeborenen gerichteten Herausforderungen immer mehr zu. So habe der die scherifischen Truppen von Elksar befehligende Kaid einen Patrouillendienst eingerichtet. Der Befehlshaber der spanischen Truppen, Rittmeister Ovilo, habe jedoch solchen Patrouillen gedroht, sie ins Gefängnis zu werfen. Darauf habe der Kaid ironisch erklärt, daß er es für notwendig halte, seit dem furchtbaren Angriff, den die Stadt am 7. Juni überstanden habe, durch einen Patrouillendienst die Sicherheit und Ordnung aufrecht erhalten zu müssen. — Fez hat bereits französische Garnison erhalten. Wie „Echo de Paris" unter dem 10. Juni aus Mekines meldet, hat General Moinier dort einen Militärposten eingerichtet.

Deutschland.

— **(Der Kaiser in Hamburg.)** Der Kaiser traf von Hannover aus, wo er sich besonders Truppenbesichtigungen gewidmet hatte, in Hamburg ein, wo Sonntag die Horner Rennen gelaufen wurden. Am Mittwoch trifft der Kaiser in Kiel zur Kieler Woche ein.

— **(Das Geschenk für den Prinzregenten.)** Eine Abordnung des oberbayerischen Landrates überreichte dem Prinzregenten in feierlicher Audienz das Geschenk, das zum 90jährigen Geburtstage bestimmt war und in einem prachtvollen Tafelaufsatz besteht, in dem die sämtlichen Namen der oberbayerischen Städte und Märkte aufgeführt sind, die zu diesem Aufsatze ihr Scherflein beigetragen haben.. Der Aufsatz selbst zeigt einen großen Bergkrystall, aus dem ein Eichbaum herauswächst, in dessen Zweigen eine mit Edelsteinen geschmückte Krone ruht. Der Prinzregent war sehr erfreut und hieß die Deputation, allen Mitgliedern des Landrates seinen Dank zu überbringen.

— **Die Reise des Reichskanzlers** am Sonntag nach Wiesbaden gilt, dem „Berl. Lokalanz." zufolge, lediglich einer Besichtigung der Modelle für das Bismarckdenkmal bei Bingerbrück. Der Reichskanzler wird von Wiesbaden aus in Begleitung des Oberpräsidenten Frhrn. v. Rheinbaben nach der Elisenhöhe fahren und am Montag wieder in Berlin eintreffen.

— **Die Verabschiedung der Strafprozeßordnung** vor dem neuen Strafgesetzbuch wäre nach der in der „Voss. Ztg." niedergelegten Ansicht des berühmten Leipziger Rechtsgelehrten Binding eine der denkbar verkehrtesten Maßnahmen. Kommt dann das neue Strafgesetzbuch, so muß die Strafprozeßordnung wieder zu ihm gestimmt, also neu gemacht werden. Große Justizgesetze sollen aber mindestens hundert Jahre dauern und keine Eintagsfliegen sein, die alsbald sterben, nachdem sie das Licht der Welt erblickt haben. Also Beschleunigung des Strafgesetzbuches, und vollständige Zurückstellung der Strafprozeßordnung, bis jenes da ist. Eine Verabschiedung des Gesetzentwurfs in der Herbsttagung ist wegen der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten bekanntlich unwahrscheinlich.

— **Der preußische Landeseisenbahnrat** tritt Dienstag zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Frachtermäßigung für frische Seefische und Salzheringe, weitere Beibehaltung des allgemeinen Ausnahmetarifs für Düngemittel, Frachtermäßigung für Steinkohlen und Koks, Frachtermäßigung für Kupfer und Kupfererzeugnisse, Ausnahmetarif für Eisen und Stahl.

— **(Landtagsersatzwahl Eschwege-Schmalkalden.)** In der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Eschwege-Schmalkalden für die ungültig erklärte Wahl des Abg. Dr. Wendlandt (natl.) wurde dieser mit 166 gegen 131 Stimmen, die auf den Kandidaten der Konservativen, Landrat v. Keudell, entfielen, wiedergewählt.

— **(Emden wird wieder Garnison.)** Nachdem Emden 23 Jahre vom Militär verwaist gewesen ist, soll es endlich wieder Garnison werden. Die Befestigung unserer Nordseeküste gegen Seeangriffe gewährt ihm Ersatz für die 1888 nach Osnabrück verlegte Infanterie, der die ungünstigen Terrainverhältnisse der Umgegend Emdens ausreichendes Uebungsgelände nicht mehr boten. Am 21. Juni hält ein Teil des Fußartillerieregiments von Hindersin (Pommersches) Nr. 2 seinen Einzug, um ständig in Emden garnisoniert zu bleiben. Die neue Garnison ist von hohem Interesse für unseren Nordseeküstenschutz.

— **Gegen den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule,** gegen den sich kürzlich der Hansabund und der Verein deutscher Ingenieure wandten, haben jetzt die Stadtverordneten in Königsberg beschlossen, gemeinsam mit dem Magistrat eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten, in der gegen die Einbeziehung des Religionsunterrichtes in den Lehrplan der Fortbildungsschulen und gegen die Ueberweisung der Fortbildungsschulen an den Kultusminister Einspruch erhoben wird.

— **Der 12. Deutsche Handlungsgehilfentag** findet in der Zeit vom 17. bis 19. Juni 1911 in Breslau statt. Neben der sozialpolitischen Standesschau aus den Jahren 1909 und 1910 sollen auf der Tagung folgende Vorträge gehalten werden: 1. Einheitliches Privatangestellten-Recht. Berichterstatter: B. Blobel, Hamburg. 2. Privatangestellten-Versicherung. Berichterstatter: Eugen Clauß, Hamburg. 3. Frauenarbeit und Fortbildungsschule. Berichterstatter: Richard Döring, Hamburg. 4. Zur Gehaltsfrage der Handlungsgehilfen. Berichterstatter: Alfred Roth, Hamburg. 5. Staatsbürgerliche Erziehung. Berichterstatter: Friedrich Frahm, Hamburg. 6. Die Konkurrenzklausel. Berichterstatter: Rich. von Pein, Altona. 7. Deutschnationale Handlungsgehilfen-Bewegung und Parteipolitik. Berichterstatter: Hans Bechly, Hamburg. Zu der Tagung haben bereits mehr als 1000 Handlungsgehilfen sich angemeldet. Im Anschluß an den Handlungsgehilfentag findet der zwölfte Verbandstag des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes statt. Zahlreiche Vertreter der gesetzgebenden Körperschaften und Parlamente haben bereits ihr Erscheinen zugesagt.

— **Die Schuldenwirtschaft der deutschen Städte** hat nicht ab-, eher zugenommen. Von den preußischen Städten sind heute etwa 4000 Millionen Mark zu verzinsen. In Berlin kommen auf den Kopf der Bevölkerung nach der neuen Anleihe 350 Mk. Schulden, in sechs anderen preußischen Großstädten aber schon 370 Mark. In Bayern ist es nicht besser. Dort hatten 1906 die Städte über 10 000 Einwohner schon 650 Millionen Mark Schulden und sämtliche deutschen Städte zusammen haben nicht weniger als siebeneinhalb Milliarden Mark Schulden. Die Schuldenlast ist in der Hauptsache dadurch zustande gekommen, daß die Städte sich in ihren Leistungen haben überbieten wollen. Man sagte sich, daß dann unsere Nachkommen mustergiltige Anstalten bekommen und die Hände für andere Aufgaben frei haben. Die wichtigste Aufgabe aber für die Nachkommen wird die Schuldentilgung sein. Zum empfindlichen Schaden für die deutschen Städte wird die augenblickliche Schuldenwirtschaft ja nicht werden, aber ein wenig mehr Zurückhaltung in der Emission immer neuer Anleihen dürfte doch sehr zu empfehlen sein.

— **(Türkische Studienfahrt durch Deutschland.)** Am Sonntag treffen in Berlin die Teilnehmer der türkischen Studienfahrt durch Deutschland ein. Diese Expedition ist von langer Hand vorbereitet, es nehmen an ihr türkische Parlamentarier, Beamte, Offiziere des Heeres und der Marine, Kaufleute, Industrielle, Vertreter der wissenschaftlichen Berufe und der Presse teil. An der Spitze des Berliner Ausschusses für diese Reise steht der Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz. Mitte Juli wird die Studienfahrt, die für die Türkei viel bedeutet, beendet sein.

— **Im Spionageprozeß** wurde Josef Remane vom Reichsgericht wegen Verrats militärischer Geheimnisse in drei Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Seine Schwester Marie wurde wegen Beihilfe in zwei Fällen zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. — Aus den Urteilsgründen ist zu erwähnen, daß auch der Versuch gemacht worden ist, an die englische Regierung militärische Schriften zu verraten, und daß die österreichische Regierung, als ihr das gleiche Angebot gemacht wurde, die deutsche Regierung davon benachrichtigte, so daß die Verfolgung der Schuldigen eingeleitet werden konnte.

Ausland.

Italien.

— **(Drohender Generalstreik in Mailand.)** Der Streik der Gasarbeiter, der besonders für viele industrielle Unternehmungen zu großen Betriebsstörungen geführt hat, dauert trotz verschiedener Schlichtungsversuche in unveränderter Stärke fort. Man fürchtet jedoch, daß der Streik zu ernsteren Zwischenfällen führen könnte, zumal verlautet, daß die Führer der Gasarbeiter für die nächste Zeit einen Generalausstand planen, von dem auch die anderen Industriegebiete betroffen werden würden.

Amerika.

— **(Wo ist Castro?)** Zu der Nachricht, daß das die deutsche Flagge führende Schiff „Konsul Grothus" mit dem früheren Präsidenten Castro an Bord sich in den kubanischen Gewässern aufhalte, bemerkt ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung", daß es sich allem Anschein nach um das frühere italienische Schiff „Umbria" handle. Das Schiff sei kürzlich an die Regierung von Haiti verkauft worden, sei also ein haitisches Regierungsschiff. Ob Castro sich an Bord befinde, darüber sei hier ebensowenig etwas bekannt, wie über die Absichten des Schiffes. Wenn es richtig sei, daß es die deutsche Flagge gehißt habe, so sei dies ohne jede Berechtigung geschehen, da dem fraglichen Schiffe ein Flaggenattest von keiner zuständigen Behörde ausgestellt sei; es gehöre auch nicht zur deutschen Handelsmarine.

Wie in Washington bekannt gegeben wird, sollen mehrere amerikanische Kriegsschiffe ausgesandt werden, um das Schiff „Konsul Grothus" zu überwachen. Wie es heißt, soll Castro, wenn er sich an Bord befindet, mit dem ersten verfügbaren Dampfer nach Europa befördert werden.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 20. Juni. **(Verweigerung von „Streikarbeit" — Entlassungsgrund.)** Bei einer Firma in Hamburg-Ottensen waren zwei Maschinenbauer ohne Einhaltung der 14tägigen Kündigungsfrist entlassen worden, weil sie sich weigerten, sogenannte Streikarbeit zu verrichten. Die Firma hatte den Arbeitern außerdem den verdienten Lohn in Höhe von 19,40 bezw. 10,12 Mk. einbehalten. Die Klage richtete sich auf Auszahlung des einbehaltenen Lohnes und Entschädigung für die kündigungslose Entlassung. Das Gewerbegericht Altona verurteilte am 23. September v. J. die Firma, den einbehaltenen Lohn auszubezahlen, dagegen wurden die Kläger mit ihrem weitergehenden Anspruch abgewiesen, da eine beharrliche Verweigerung der Arbeit vorliege, wenn Streikarbeit zurückgewiesen werde. In demselben Sinne erkannte das Gewerbegericht Mülhausen i. E. in einer Klage von Ringspinnerinnen, welche ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen waren, weil sie sich weigerten, die Arbeit einer anderen Berufsgruppe zu verrichten. Der Anspruch auf Zahlung des Lohnes für die Kündigungsfrist wurde abgewiesen, dagegen hielt das Gericht auch hier die Einbehaltung von Strafgeldern für unzulässig. Diese Gerichte sind nach dem „Arbeitgeber" bei Beurteilung der Rechtslage übereinstimmend von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen: Die Arbeiter sind gemäß § 121 der Gewerbeordnung verpflichtet, den Anordnungen der Arbeitgeber, betreffend die ihnen übertragenen Arbeiten, Folge zu leisten, und der Arbeitgeber ist nach § 123 der Gewerbeordnung berechtigt, die Arbeiter vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung zu entlassen, wenn sie den nach dem Arbeitsvertrage ihnen obliegenden Verpflichtungen nachzukommen sich beharrlich weigern. Neben der Strafe der sofortigen Entlassung wegen Verweigerung übertragener Arbeit steht dem Arbeitgeber aber nicht das Recht zu, gemäß § 124 b oder 134 den Lohn bis zur Höhe des Wochenlohnes einzubehalten oder die Einbehaltung für diesen Fall auszubedingen.

)(**Kamen,** 20. Juni. **(Verschiedenes.)** Zur **Ausbildung von Volksschullehrern** für die Aufgaben der ländlichen Fortbildungsschule finden in diesem Jahre auf Veranlassung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 20 Lehrgänge statt, drei mehr als im Vorjahre. Die Lehrgänge erstrecken sich meist über einen Zeitraum von etwa vier Wochen mit 120 bis 160 Unterrichtsstunden. An jedem Lehrgange können bis zu 40 Personen teilnehmen. Anträge auf Zulassung sind durch die Kreisschulaufsichtsbehörde an den zuständigen Regierungspräsidenten zu richten. Für Westfalen ist die Zeit vom 3. bis 29. Juli festgesetzt. Die Kurse finden in Herford statt; Leiter ist Kreisschulinspektor Schulrat Brockmann-Warendorf.

(Blumentag.) Strahlender Sonnenschein begrüßte den denkwürdigen 16. Juni, der der allgemeinen Wohltätigkeit gewidmet war. Unter dem Zeichen der Treue, der blauen Kornblume, begann auch hier bereits in den frühen Morgenstunden das große Sammelwerk zu Gunsten der Kriegsveteranen. Gegen 100 Sammlerinnen waren in allen Teilen der Stadt, am Bahnhof, auf der Elektrischen und in den Lokalen tätig, um Kornblumen und Postkarten im Interesse der Wohltätigkeit zu verkaufen. Bald war jung und alt mit Kornblumen geschmückt. Ganz Kamen stand unter dem Zeichen der Kornblume. Die Schaufenster und Häuser waren mit Kornblumen ausgeschmückt, die Straßen zeigten reichen Flaggenschmuck. Die Herzog'sche Kapelle und Bergkamener Berglapelle veranstalteten auf dem Marktplatze Promenadenkonzerte und wurde auch hier noch manches Geldstück eingeheimst. Der Reinertrag ist ein überaus günstiger und übersteigt weit die gehegten Erwartungen. Die verfügbare Summe beträgt 1228,32 Mark. 1/3 dieses Betrages soll für die Schwesternhäuser des hiesigen vaterländischen Frauenvereins verwendet werden. Allen denjenigen, die dem Blumentage mit Rat und Tat zur Seite standen und allen, die ihr Scherflein dazu beigetragen haben, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

(Eine heitere Episode vom Kornblumentage.) Das war am Freitag ein frohbewegtes Leben in den sonst so stillen Straßen unserer Stadt. Ueberall gingen die weißgekleideten jungen Damen mit Bienenemsigkeit ihrem Sammelgeschäfte nach und fahndeten auf jeden, der noch nicht „dekoriert" war und von dem sie ein warmes patriotisches Herz erwarteten. Besonders auf dem Marktplatze entwickelte sich während des schönen Abendkonzerts reges Leben und Treiben, wobei es auch nicht an Scherzreden hüben und drüben fehlte. Einem allbeliebten und wohlbekannten alten Herrn, der nach Schluß des Konzertes heimging, kam eine mutige junge Verkäuferin nachgestürzt mit der bescheiden vorgetragenen Bitte: „Ach, kaufen Sie mir doch noch diese Blume ab, es ist meine letzte!" Obwohl der alte Herr schon manchen Obolus auf dem Altare des Vaterlandes geopfert hatte, sagte er doch in seiner freundlichen Art: „Gewiß, liebes Kind, geben Sie nur her!" Ermutigt durch diese freundliche Bereitwilligkeit, meinte nun die Kleine: „Lieber Herr P.; nun nehmen Sie bitte auch noch mein Körbchen dazu!" Da sagte der alte Herr scheinbar ein wenig entrüstet: „Als ich noch ein junger Kerl von 21 Jahren war, hätte kein junges Mädchen es übers Herz bringen können, mir einen „Korb" zu geben. Nun ich ein alter Mann bin, da bieten Sie mir einen an. Das ist aber gar nicht schön von Ihnen!" Vergnüglich lächelnd zog der alte Herr seiner stillen Klause zu, während das holde Blumenkind, zart errötend, in der festesfrohen Menge verschwand.

Unter zahlreicher Beteiligung der kathol. Gemeindemitglieder fand am Sonntag vormittag hier die **Fronleichnamsprozession** in der hergebrachten Weise statt.

(Allgemeine Stutenschau.) Zum erstenmal veranstaltete in diesem Jahre der Landwirtschaftliche Kreisverein eine allgemeine Stutenschau, welche gestern nachmittag auf der Wiese des hiesigen Schützenhofes stattfand. Dieser Versuch des Kreisvereins ist, wie die gestrige Veranstaltung zeigte, von bestem Erfolge begleitet gewesen, denn 105 Anmeldungen waren eingegangen. Wenn auch nicht alle angemeldeten Tiere zur Stelle waren, so konnten doch die zahlreich anwesenden Freunde der Pferdezucht ein zum größten Teil wertvolles Pferdematerial bewundern, welches ein günstiges Abbild bot von dem hohen Stande der Pferdezucht im Gebiete des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Hamm. Besonders erwähnen müssen wir die von Herrn Rittergutsbesitzer Große-Lange (Haus Brügge) außer Konkurrenz zur Schau gebrachten sechs Nummern, darunter vier Stuten mit Fohlen. Angesichts des zahlreichen prachtvollen Pferdematerials hatten die als Preisrichter tätigen Herren eine recht schwierige Arbeit.

Vom 20. bis 23 Juni d. J. findet in Düsseldorf die **28. Jahres-Versammlung** des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke statt. Das Programm enthält eine Reihe hochbedeutsamer Beratungsgegenstände. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, Volksgesundheit, Volkswohlstand und Volkssittlichkeit, die hohen nationalen Güter, zu erhalten und zu stärken.

(Eisenbahnverwaltung und Bienenzucht.) Nach einer Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten soll bei der Bepflanzung der Böschungen der Eisenbahndämme nicht nur auf die Förderung der Obstbaumzucht und auf den Schutz der einheimischen Vögel, sondern auch auf die Förderung der Bienenzucht Bedacht genommen werden. Ferner soll das Interesse der Bediensteten der Eisenbahnverwaltung für Bienenzucht durch Belehrung und Verbreitung geeigneter Schriften wachgerufen werden. Nach dem letzten Betriebsbericht der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisen-

bahnen ist der Anregung in weitem Umfange entsprochen worden. Mit Aufwendung von 12 200 Mark wurden 218 Bediensteten bei Anschaffung von Bienen Unterstützungen gewährt, 216 Bediensteten wurde Urlaub zum Besuch von Lehrkursen und Ausstellungen gegeben. Am Ende des Berichtsjahres betrieben 2511 Angestellte der Eisenbahn Bienenzucht.

Ein Uebelstand im Eisenbahnverkehr macht sich jetzt wieder in der Reisezeit bemerkbar. Seit einigen Jahren ist es durch Entgegenkommen der Eisenbahndirektionen möglich, sich an den Ausgangspunkten der D-Züge vorher die gewünschten Plätze zu bestellen; hierbei erhält man sofort die betreffende Nummer ausgehändigt. Besteigt man aber den Zug nicht auf der Ausgangsstation, so findet man fast jedesmal den angewiesenen Platz schon besetzt, und der vorher eingestiegene Reisende weigert sich, den zu Unrecht eingenommenen Platz zu verlassen, so daß es immer einen Kampf gibt. Ist der Vorbesteller sehr energisch und besteht auf seiner Bestellung, so erhält er ja schließlich seinen Sitz, kommt aber eine Dame oder gar ein Kind, für das man zur Alleinreise vorsorglicherweise einen Platz bestellt hat, so räumen ihn die Besitzer fast niemals. Dem diensttuenden Schaffner ist es, besonders bei starkem Andrange nicht möglich, für Ordnung zu sorgen, so daß er es zugibt, daß Unbefugte die bestellten Plätze einnehmen.

Die Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 tritt am 1. April 1912 in Kraft. Die Vorschrift im § 7 der Maß- und Gewichtsordnung über die Neueichung der im Bergwerksbetriebe zur Ermittelung des Arbeitslohnes dienenden Förderwagen und Fördergefäße, sowie die Vorschrift im § 9 über die Eichung der Bierfässer treten am 1. Januar 1913 in Kraft. Hohlmaße für trockene Gegenstände zu ¼ Hektoliter sind bis zum 31. Dezember 1922 im Verkehr zulässig.

(Wichtiges aus Gerichtsentscheidungen.) Der Mieter kann sofort ausziehen und das Mietsverhältnis ohne Einhaltung der vertraglichen Frist kündigen, wenn die Polizei die Benutzung der Mietsräume untersagt, weil sie den polizeilichen Vorschriften nicht genügen. Er hat dieses Recht auch dann, wenn er selbst durch Anzeige bei der Polizei das Verbot veranlaßt hat. (Reichsgericht III 378/10; 29. März 1911.) — Der Konkursverwalter ist nicht Kaufmann, und zwar auch dann nicht, wenn der Gemeinschuldner es ist. (Oberlandesgericht Braunschweig; 14. März 1911; 2 V 243/10.) — Eine Ehefrau, die einer Genossenschaft beitreten will, bedarf hierzu nicht der Genehmigung des Ehemannes. (Bayerisches Oberstes Landesgericht; 17. März 1911; III 17/11.) — Die Forderung auf Schadenersatz gegen den Schmied wegen mangelhaften Beschlagens eines Pferdes verjährt in 6 Monaten. (Oberlandesgericht Hamburg, 14. Januar 1911; VI. 386/10.) — Wird jemand durch falsche Behandlung durch einen Arzt verletzt, so kann er nicht Schadenersatz, sondern nur Schmerzensgeld beanspruchen. (Reichsgericht III 112/10; 14. März 1911.)

!! **Overberge,** 20. Juni. **(Schützenfest.)** Unser diesjähriges Schützenfest fand am letzten Samstag und Sonntag in den Lokalitäten des Herrn Schmülling und einem besonders erbautem großen Zelte statt. Leider war der Wettergott uns nicht ganz so günstig gesinnt, wie wir es gerne gesehen hätten, aber dennoch war der Besuch ein ganz guter und die Feststimmung im allgemeinen eine recht gehobene. Am Samstag morgen um 6 Uhr wurde zum Festzuge durch die Gemeinde angetreten und nach dessen Beendigung gings zum Schießplatz. Der Kampf um die Königswürde war sehr scharf und endete schließlich mit dem Siege des Herrn Heinrich Bürger, der sich als Königin Fräulein Rita Kampmann erwählte. Nach der Proklamierung und Krönung des neuen Königspaares folgte später Ball, der den ersten Tag beendete. Am Sonntag Nachmittag, 3 Uhr, wurden die neuen Majestäten abgeholt und durch Paradeaufstellung sowie Parademarsch geehrt. Nach dem Wiedereintreffen auf dem Festplatze fand zunächst Konzert statt, dem später der große Festball folgte. Dank der präzisen Vorbereitungen seitens des Vorstandes, sowie aller übrigen Beteiligten, und der vorzüglichen Leistungen der Küche und Kellers des Festwirtes, kann unser diesjähriges Schützenfest allen früheren sich würdig anschließen.

Unna, 20. Juni. **(Fortschrittliche Volkspartei.)** In der am Freitag abend hier abgehaltenen, sehr gut besuchten Vertrauensmänner-Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Hamm-Soest beschäftigte man sich auch eingehend mit der bekannten nationalliberalen Erklärung. Soweit diese die Verhältnisse im Wahlkreise Hamm-Soest betrifft, wurde eine Klarstellung seitens der Fortschrittlichen Volkspartei ins Auge gefaßt.

Königsborn, 20. Juni. **Mit knapper Not dem Tode entging** ein hiesiger Architekt, welcher beinahe das Opfer einer Gasvergiftung wurde; der Mann war abends am Schreibtisch vom Schlaf überrascht worden und hatte anscheinend während der letzteren den Schlauch von der Gaslampe abgezogen. Am anderen Morgen wurde der Architekt in dem völlig von Gas erfüllten Zimmer bewußtlos aufgefunden. Glücklicherweise gelang es den angestrengtesten ärztlichen Bemühungen, unter Zuhilfenahme von Sauerstoff den Verunglückten wieder zum Bewußtsein zu bringen.

* **Dortmund,** 19. Juni. **(Verschiedenes.)** Das Drama, das sich in den Morgenstunden des 24. März d. Js .in den Schrebergärten abspielte, sollte Samstag vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung kommen. Der 22 Jahre alte Eisenbahnsupernumerar Rudolf Brachetti steht wegen des Vorganges unter der **Anklage des Totschlages** und unbefugten Waffentragens. An jenem Märzmorgen wurde, wie seinerzeit gemeldet, in einer Laube eines Schrebergartens die Leiche der 19 Jahre alten Franziska Meinecke von hier gefunden und neben ihr ein Brief mit der Adresse Brachettis, den man als den Täter festnahm. Gleich nach seiner Verhaftung mußte er ins städtische Krankenhaus geschafft werden, da er sich selbst einen Schuß beigebracht hatte. Die Kugel war an der rechten Kopfseite eingedrungen und an der linken wieder herausgegangen. Der Angeklagte, der früher alle Einzelheiten des Vorganges zu Protokoll gegeben hat, behauptet heute, es sei ihm nichts mehr in Erinnerung. Er will nicht einmal mehr wissen, daß er vernommen worden ist. Aus den vorhandenen Briefen geht aber hervor, daß er sich seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken herumgetragen hat, und aus einem Schreiben des getöteten Mädchens erhellt, daß beide gemeinsam aus dem Leben scheiden wollten. Brachetti hat das Realgymnasium besucht, er erklärt, daß er sich viel mit Lesen, insbesondere mit der Lektüre Schopenhauers und mit Hypnotismus beschäftigt habe. Nachdenken habe oft seinen Sinn verwirrt. Er habe mitunter etwas geschrieben, worüber er in normalem Zustande hätte lachen müssen. Heute will er nicht einmal mehr wissen, wie er mit dem Mädchen in die Schrebergärten gekommen ist und auch nicht, ob er oder das Mädchen zuerst geschossen habe. — Bei dieser Sachlage wurde die Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten bezweifelt und die Angelegenheit vertagt. Zum neuen Termin sollen die Aerzte, die den Angeklagten behandelt haben, geladen und auch darüber gehört werden, ob die Voraussetzungen des § 51 vorliegen.

Die Maiwegsche Ziegelei an der Märkischen Straße wurde im **Zwangsversteigerungsverfahren** für 206 000 Mk. von der Dortmunder Boden G. m. b. H. erworben. Ein Hohestraße 17 belegenes Wohn- und Geschäftshaus, das früher ebenfalls zum Maiwegschen Besitztum gehörte, wurde zum Preise von 105 650 Mk. versteigert. In beiden Fällen wurde der Zuschlag sofort erteilt.

Auf einer Wiese an der Borsigstraße hatten sich mehrere kleine Kinder ein Feuerchen angezündet. Ein fünfjähriger Knabe kam den Flammen zu nahe, so daß seine Kleider Feuer fingen. Der bedauernswerte Junge erlitt so **schwere Brandwunden,** daß der sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dem Kleinen waren sämtliche Kleider verbrannt.

Bei dem Ausstand der Maschinisten auf dem Eisenwerke Union wurde der Maschinist Bremer ungehalten darüber, daß der Maschinist Heinelt, der erst auch streikte, die Arbeit wieder aufgenommen hatte. Am 28. März d. Js. rückte er diesem auf den Leib und beschimpfte ihn mit Ausdrücken wie „**Streikbrecher**" und suchte ihn zu veranlassen, von der Arbeit fern zu bleiben. Die Strafkammer erkannte wegen Beleidigung auf 75 Mark Geldstrafe.

Berghofen, 19. Juni. **(Selbstmordversuch.)** Heute morgen 4 Uhr hat sich vor dem Hause des Schreinermeisters Wulff hierselbst ein Mann zu erschießen versucht. Er wurde dem Krankenkenhaus in Hörde zugeführt.

„—" **Wellinghofen,** 20. Juni. **Die Belegschaft der Zeche „Glückaufsegen"** hat beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, nachdem die Führer des Alten Verbandes, der Hirsch-Dunckerschen und der Polnischen Berufsvereinigung entschieden von einem weitern Ausstande abgeraten hatten. Von den etwa 2000 zu Beginn des Ausstandes vor etwa drei Monaten anwesenden Bergleuten sind mehrere hundert abgereist.

Hagen, 17. Juni. **(Aus der Vogelwelt.)** Ueber eine interessante Beobachtung schreibt ein Leser dem „Westf. Tgbl." aus einem Orte des Landkreises wie folgt: Ein Meisenpaar hatte in meinem Garten in einer Nisthöhle an einem Obstbaume seine Wohnung aufgeschlagen, die ihm ein Spatzenpaar streitig machen wollte. Oft tobte um den Nistplatz ein heißer Kampf zwischen Spatzen und Meisen, bis es endlich auffallend stille an dem Baume ward. Bei näherem Zusehen fand ich jetzt, daß das Nest zugebaut war. Ich öffnete die Nisthöhle und fand darin die Meisenmutter mit ihren drei Jungen tot vor. Die frechen Spatzen hatten ihre Gegnerin lebendig zugemauert. Die dreisten Burschen mögen dies wohl von den Schwalben gelernt haben, die ihnen bekanntlich auf dieselbe Weise den Raub ihrer im Herbst verlassenen Wohnung vergelten.

** **Hagen,** 17. Juni. **Ein Eisenbahnunfall,** der noch ziemlich glimpflich verlief, in seinen Folgen aber hätte schlimm werden können, ereignete sich im hiesigen Personenbahnhof dadurch, daß die Wagen des um 2,08 Uhr mittags von Altenvörde hier einlaufenden Personenzuges, welcher nach dem Aussteigen der Reisenden in ein sogenanntes totes Gleis aus dem Bahnhof herausgeschoben wird, sich auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in Bewegung setzten und ohne jegliches Personal in den Bahnhof zurückfuhren, wo sie mit voller Wucht auf einen anderen Personenzug aufstießen. Durch den Anprall wurde die Personenzugmaschine derart beschädigt, daß sie ausgewechselt werden mußte, der gemeinsame Post- und Packwagen des Altenvörder Zuges wurde so beschädigt, daß er durch einen neuen ersetzt werden mußte. Personen wurden zum Glück nicht verletzt.

** **Witten,** 17. Juni. **(Bürgermeisterwahl.)** An Stelle des vorstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Haarmann wurde in der heutigen außerordentlichen Stadtverordneten-Versammlung einstimmig der bisherige Bürgermeister Laue gewählt. Die Stelle des 2. Bürgermeisters soll ausgeschrieben werden.

H **Bochum,** 17. Juni. **(Grubenfahrt des Prinzen Adalbert von Preußen.)** Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaiserpaares, wird morgen vormittag von Essen, wo er den Kruppschen Werken einen Besuch abgestattet hatte, hier eintreffen und mit einigen Herren seines Gefolges die Zeche „Hannover I und II" besichtigen. Bei dieser Gelegenheit wird der Prinz auch eine Grubenfahrt unternehmen.

W **Bochum,** 17. Juni. **(Mord.)** In der vergangenen Nacht hat der Bergmann Heinrich Montag seine bei ihm wohnende Geliebte namens Walter ermordet. Der Mörder stellte sich nach der Tat selbst der Polizei. Als man in die Wohnung eintrat, fand man die W. mit durchschnittenem Halse im Bette liegend tot vor. Neben der Leiche lag ein 6 Monate altes Kind.

Schwelm, 17. Juni. **(Zum Schwelmer Doppelgiftmord.)** Nachdem in der Leiche des Geschäftsführers Miethe vom Schwelmer Tageblatt, dessen Sohn, wie bekannt, unter dem Verdachte des Giftmordes verhaftet wurde, Arsenik gefunden worden ist, hat man auch die Leiche der Frau Miethe ausgegraben, die vor kurzem ebenfalls unter verdächtigen Umständen gestorben war. Die Obduktion der Leiche hat stattgefunden. Es soll auch hier wieder Arsenik gefunden sein. Die nötigen Leichenteile wurden dem Untersuchungsamte zugeschickt; das endgültige Ergebnis dürfte erst in einigen Tagen zu erwarten sein.

(?) **Essen,** 17. Juni. **(Selbstmordversuch einer Schauspielerin.)** Die Schauspielerin Nemens, Mitglied des hier gastierenden Operettentheaters Paul Parsiana, hat sich wegen materieller Sorgen mit Morphium zu vergiften versucht. Die Aerzte glauben jedoch, die Schauspielerin am Leben erhalten zu können.

** **Solingen,** 19. Juni. **(Ueberfahren.)** Am Gleisdreieck am hiesigen Hauptbahnhof, wo die Strecken Remscheid und Solingen zusammen laufen, wurden heute früh zwei italienische Arbeiter, die bei einem dort beschäftigten Unternehmer um Arbeit anfragen wollten, von einem Zuge der Strecke Vohwinkel-Solingen überfahren. Einer von ihnen wurde sofort getötet; der andere wurde lebensgefährlich verletzt.

** **Angermund,** 17. Juni. **Der Kreisausschuß** des Landkreises Düsseldorf hatte im vergangenen Jahre den Bürgermeister Baasel von hier wegen einer Reihe angeblicher Dienstvergehen zur Dienstentlassung verurteilt. Es handelte sich um angebliche parteiische Behandlung von Bürgern. Daraufhin hatte Bürgermeister Baasel beim Oberverwaltungsgericht in Berlin Berufung eingelegt. Der erste Zivilsenat als Disziplinarsenat hat das Urteil des Kreisausschusses aufgehoben und nur auf eine Ordnungsstrafe von 500 Mark erkannt, wegen disziplinarischer Verfehlungen, die etwa 10 Jahre zurückliegen. Bürgermeister Baasel war hier seit 1870 Bürgermeister und wird jetzt wohl wieder in sein Amt zurückkehren.

** **Mülheim**-Rhein, 17. Juni. **Die Leiche** eines Sergeanten des Infanterie-Regimentes Nr. 16 wurde aus dem Rheine gelandet, der beim Rettungsversuche eines Mädchens, wie es heißt seiner Geliebten, ertrank.

(?) **Oberhausen,** 17. Juni. **(Bei Sprengarbeiten verunglückt.)** Auf der Zeche „Oberhausen" wurde der Schießmeister Lapp aus Dümpten von einem zur Unzeit losgegangenen Schuß getroffen und auf der Stelle getötet.

(?) **Oberhausen,** 19. Juni. **(Schulknaben als Trunkenbolde.)** In einem Roggenfelde an der Grenzstraße wurden von der Polizei drei sinnlos betrunkene Schulknaben aufgestöbert, die etwa drei Liter Schnaps zu sich genommen hatten. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, aus dem sie am anderen Tage entlassen werden konnten.

H **Düsseldorf,** 19. Juni. **Die Eröffnung eines Naturtheaters** fand gestern im Benrather Schloßpark statt. Zur Aufführung gelangte „Antigone". 3000 Personen hatten Karten gelöst. Wegen des eintretenden Gewitters mußte die Vorstellung abgebrochen werden.

** **Köln,** 19. Juni. **(Schwarze Pocken.)** In der Wißmannstraße erkrankte ein Lehrling an schwarzen Pocken. Städtischerseits wurden die umfangreichsten Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

** **Köln,** 19. Juni. **Der hiesigen Kriminalpolizei** stellte sich ein polnischer Arbeiter unter dem Vorgeben, in Lippstadt einen Arbeitsgenossen im Streite erschlagen und seine Leiche verscharrt zu haben.

** **Köln,** 17. Juni. **Die Kosten** der Stadt Köln für den Kaiserbesuch am 22. Mai, für die ein Betrag von 100 000 Mk. von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt worden war, haben die Höhe nicht erreicht. Mehrere 1000 Mark sind erübrigt worden. Die Anforderungen der Eisenbahndirektion für die Ausschmückung und Beleuchtung ihrer Bauten und Brücken sollen 50 000 Mk. betragen haben, während man die Unkosten der Bürgerschaft für den Schmuck und die Beleuchtung auf 300 000 Mk. schätzt.

Massenkundgebung der englischen Suffragettes.

Ein mit wahrhaft strategischem Genie geplanter und geleiteter Riesenauszug der Suffragettes hat, begünstigt von vorzüglichem Wetter, Samstag in London stattgefunden. Es herrschte nur eine Stimme darüber, daß London nie Aehnliches gesehen hat. Der Zug war ungefähr anderthalb deutsche Meilen lang, fünfzigtausend Frauen nahmen daran teil. Die Generalin Mrs. Drumond führte hoch zu Roß den Oberbefehl. Hunderte von Offizieren befehligten die einzelnen Abteilungen, die mit Bannern, fliegenden Fahnen und Musikkapellen einhermarschierten. Feurige Kampfmelodien begleiteten den Marsch der Tausenden. Alle Klassen waren vertreten, die Gattinnen von kolonialen Ministern, Prinzessinnen, Pairsdamen, Künstlerinnen und Schriftstellerinnen marschierten neben Tausenden und aber Tausenden der einfachsten Frauen, Arbeiterinnen aus ganz England, Ladenmädchen, Schreiberinnen usw. Der Verkehr in den Hauptstraßen stand still. Gefährt reihte sich an Gefährt, und die Insassen sahen staunend dem nimmer endenden Zuge zu. Viele der Krönungstribünen waren mit Zuschauern besetzt, und in den Straßen standen Hunderttausende Schaulustiger. Die Herauswicklung des Zuges aus den Seitenstraßen und seine Zusammenfassung in den Hauptzug war schon an und für sich

ein wahres Feldherrnstück.

Das Publikum verhielt sich überall sehr sympathisch und brach oft in Hochs aus. Besondere Ovationen wurden den Studentinnen erteilt, deren straßenlange Reihen in ihren malerischen Universitätsgewändern ein höchst eindrucksvolles Bild abgaben. 350 Frauen in dem Auszuge stellten in historischen Trachten Frauen dar, die eine Rolle in der Geschichte Englands gespielt haben. Ein Wagen, in dem malerische Figuren das Mutterland und die Kolonien darstellten, erntete ebenfalls großen Beifall. Die dank der Opferfreudigkeit der Frauen mit nur vierzigtausend Mark Kosten bewerkstelligte Demonstration muß als ein großer Erfolg angesehen werden.

Tollkühne Wagestücke von Schwimmern.

Wie aus Budapest gemeldet wird, hat dort kürzlich der jugendliche Schwimmer Michael Csipcsala mit Genehmigung der Polizei einen Sprung von der Elisabeth-Brücke hinab in die Donau unternommen und dabei den Tod gefunden. Wahrscheinlich ist der Anprall des aus 30 Metern Höhe herabsausenden Körpers auf das Wasser so stark gewesen, daß innere Organe des Tollkühnen verletzt wurden und Bewußtlosigkeit eintrat, die dann den Tod durch Ertrinken zur Folge hatte. Mehrere tausend Menschen waren Zeugen des waghalsigen Sprunges, der angeblich als Vortraining für die Olympischen Spiele in Stockholm dienen sollte. (?)

Ein Sprung aus solcher Höhe ins Wasser ist, obwohl stets mit großer Lebensgefahr verbnuden, merkwürdigerweise durchaus keine Seltenheit, und immer wieder und wieder finden sich kecke Waghälse, die ihr Leben durch ein derartiges Unternehmen aufs Spiel setzen, entweder einer Wette zufolge oder aus purer Eitelkeit, um vor Tausenden von Neugierigen eine Probe ihres Mutes abzulegen. Ja, in Amerika ist das Brückenspringen geradezu zu einer Manie geworden, und es gibt kaum eine, mit hohen Bogen versehene Brücke in den Vereinigten Staaten, von denen nicht schon ein Mensch in die Fluten hinabgesprungen ist, oder gar einer oder mehrere bei einem solchen Wagestück verunglückt sind. Als im vorigen Jahre die Queensborough-Brücke, die den East River in hohen Bogen überspannt, eingeweiht werden sollte, hatten sich nicht weniger als 235 Personen, darunter auch einige 30 Frauen und Mädchen, gemeldet, die sich erboten, vom höchsten Punkt der Brücke in den East River zu springen. Natürlich wurden alle diese Sensationslüsternen von der Polizei abschlägig beschieden. Am beliebtesten bei den amerikanischen Brückenspringern ist die alte Brooklyner Hängebrücke, von der auch die ersten Brückensprünge ausgeführt wurden. Sehr häufig werden solche Sprünge unternommen, um einen Lebensüberdrüssigen den Tod finden zu lassen, denn wer sich von der schwindelnden Höhe der Brücke, vielleicht gar noch das Schwimmens unkundig, in die Fluten hinabstürzt, wird wohl in den meisten Fällen dabei ums Leben kommen.

Die Polizisten, die auf den großen Brücken in den Vereinigten Staaten stationiert sind, wissen von den Brückenspringern ein Liedchen zu singen. Werden solche Leute rechtzeitig erwischt, so werden sie natürlich an ihrem Vorhaben gehindert. Die Brückenspringer sind aber, zumal wenn es Lebensmüde sind, oder wenn es sich um eine hohe Wette handelt, außerordentlich hartnäckig und wenden allerlei Tricks an, um trotz der Bewachung der Brücke ihren Vorsatz auszuführen. Gelingt es ihnen, der Polizei ein Schnippchen zu schlagen, so entgehen sie, wenn ihnen sonst nichts passiert, doch keineswegs der Polizei, die sie sogleich beim Verlassen des Wassers in Empfang nimmt. Eine empfindliche Strafe ist ihnen meist sicher, denn der gefährliche Sport soll unter allen Umständen unterdrückt werden.

Aus aller Welt.

— **Der entführte Ingenieur.** Die griechischen Räuber, die den deutschen Ingenieur im Olympgebirge entführt haben, fordern in ihrem Lösegeld von fast einer Million u. a. auch 12 goldene Uhren, 12 goldene Ringe mit Diamanten, 6 Mauserpistolen, 6 Feldstecher, 6 Dolche mit vergoldetem Griff, 12 Gürtel zum Aufbewahren von Geld, 6 gestickte Westen, wie sie Albanier tragen und 40 hohe Fez. Es besteht nunmehr kein Zweifel, daß es wirklich die Entführer Richters sind, die die Forderungen stellen. Die Räuber drohen auch, sie würden Richter töten, wenn ihre Verfolgung nicht eingestellt würde. Man glaubt, daß die Banditen sehr „mit sich handeln lassen" werden.

— **Die Abnahme der Störche** in deutschen Landen wird von Naturfreunden lebhaft beklagt. Freund Adebar ist ja in den letzten Jahren sehr verfolgt worden, weil man ihm nachgewiesen haben will, daß er zu sehr unter dem Jungwild und den Fischbeständen räubert. In Bayern ist es sogar vorgekommen, daß Hausbesitzer, die das Storchnest auf ihrem Hause nicht zerstörten, von den Fischern boykottiert wurden. Der niederdeutsche Bauer allerdings sieht nichts lieber als ein Storchnest auf dem Dache seiner Gebäude. Soll es doch vor Blitzschlag schützen. Wenn man daran auch nicht mehr recht glaubt, so freut man sich doch des freundlichen Vogels. Ein Dorf ohne Storchnest gibt kein richtiges gemütliches Bild ab. Die große Vogelwarte in Rossitten in Ostpreußen schreibt die Abnahme der Störche weniger der Jagd im Inlande als der im Auslande zu. Es hat sich herausgestellt, daß die Eingeborenen in Syrien, Palästina und Afrika unseren geliebten Hausstörchen ziemlich eifrig nachstellen, und zwar zu Speisezwecken.

*

Streik der Maschinenmeister beim „Berliner Lokalanzeiger".

Im „Berliner Lokalanzeiger" ist Freitag nachmittag ein Streik der Maschinenmeister ausgebrochen, so daß der „Berliner Lokalanzeiger" nicht erscheinen konnte. Als Grund hierfür wird folgender Vorgang angegeben: Die Maschinenmeister bei dem Unternehmen Scherl haben an einem Tage 14 Stunden Arbeitszeit, an dem andern 4 Stunden. Die Maschinenmeister wünschten eine andere Arbeitszeit und wurden infolgedessen beim Tarifamte vorstellig. Das Tarifamt setzte auch eine andere Arbeitszeit fest, mit der sich aber die Maschinenmeister nicht einverstanden erklärten, während der Verlag Scherl diese neue Arbeitszeit akzeptierte. Die Maschinenmeister traten infolgedessen in den Streik, womit eigentlich gegen das Tarifamt demonstriert wird. Wie verlautet, wollen der Verlag Mosse und der Verlag Ullstein den „Berliner Lokalanzeiger" von heute an vorläufig weiter drucken, falls es nicht gelingt, den Streik zu beseitigen. Augenblicklich werden sowohl im Verlage Mosse als auch bei Ullstein diesbezügliche Verhandlungen geführt, doch verlautet, daß das Arbeitspersonal beider Druckereien mit der Absicht, den „Lokalanzeiger" dort selbst zu drucken, nicht einverstanden ist. Die streikenden Maschinenmeister sind übrigens vom Tarifamte für tarifbrüchig erklärt und aus dem Verbande ausgestoßen worden. Metteure und Setzer haben sich nicht solidarisch mit ihnen erklärt, sondern arbeiten weiter. — Nach einer anderen Meldung haben sich die Firmen Ullstein

& Co. und Rudolf Mosse mit der Firma August Scherl solidarisch erklärt und beschlossen, ihre Zeitungen (Berliner Tageblatt, Berliner Morgenpost, Berliner Lokalanzeiger, Berliner Allgemeine Zeitung, Der Tag, Berliner Morgenzeitung und Berliner Volkszeitung) zunächst nicht erscheinen zu lassen.

*

— **Unter starken Infektionserscheinungen** erkrankt sind der in Berlin im Hause Tempelhoferstraße 7 in Schöneberg wohnende, in einer Brauerei beschäftigte Arbeiter Rosinski nebst Frau und fünf Kindern. Zwei Kinder sind bereits gestorben; die übrigen Familienmitglieder wurden nach dem Krankenhause gebracht. Vorläufig ist nicht festzustellen, woher der Krankheitskeim gekommen sein mag. Ob es sich um Scharlach oder Typhus handelt, muß die bakteriologische Untersuchung ergeben.

— **Das Auf und Ab des Lebens.** Ein in seinem Wechsel des Schicksal tragisches Leben ist der früheren Schloßherrin Sch. zu teil geworden. Frau Sch. war einst die vielgefeierte Gattin eines berühmten Virtuosen. Sch. hatte ein großes Vermögen erworben und kaufte sich damit in Rußland ausgedehnte Besitzungen. Mit dem Reichtum des Künstlers ging es aber bald auf die Neige, und schließlich mußte er von neuem Konzerttourneen unternehmen. Er landete dann in Berlin und kaufte in Pankow einige Grundstücke in der Maximilianstraße. Der Alkohol, dem der Künstler seit vielen Jahren verfallen war, brachte ihn immer mehr zurück, und bald mußte er seinen letzten Besitz verkaufen. Nach seinem Tode stand seine Witwe in größter Armut da. Schließlich ging sie den Weg ihres verstorbenen Mannes und ergab sich ebenfalls dem Alkohol. Kürzlich nun wurde die ehemalige Schloßherrin in der Schönholzer Heide bei Berlin beim Holzdiebstahl ertappt und von der Polizei festgenommen.

— **Sechs Bergleute verschüttet.** Auf der Grube Caesar bei Waldenburg in Schlesien wurden sechs Bergleute durch plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet. Von drei Geborgenen starb einer bald nach der Auffindung. Die drei anderen konnten noch nicht geborgen werden.

— **12 Jahre Zuchthaus.** Der Dachdecker Oskar Brandenburg wurde vom Schwurgericht in Hirschberg in Schlesien zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war bei einem Einbruch bei dem Stellenbesitzer Winkler in Mühldorf ertappt worden und hatte die Frau Winkler, die ihn festhielt, so lange gewürgt, bis sie tot war.

— **Gräßlicher Unglücksfall.** Der achtjährige Sohn des Landwirts Ziaski in Myslowitz beaufsichtigte die Kühe und band sich dabei den Strick, an dem eine Kuh befestigt war, um den Leib. Plötzlich scheute die Kuh, riß den Knaben zu Boden und schleifte ihn mit, bis er eine unförmliche Leichenmasse war.

— **Anti-Alkoholbewegung.** Eine Delegiertenversammlung von Fabrikanten alkoholischer Getränke hat in Dresden einen deutschen Abwehrbund gegen die Uebergriffe der Abstinenzbewegung gegründet.

— **Ein Polizeiwachtmeister erschossen.** In Engeln bei Halle a. S. wurde in der Nacht der Polizeiwachtmeister Haack von einem Unbekannten aus dem Hinterhalt durch Revolverschüsse niedergeschossen. Der Wachtmeister ist schwer verwundet. Die Verfolgung des Täters mit Polizeihunden ist mißglückt. Die Behörde hat 300 Mk. Belohnung für die Namhaftmachung des Täters ausgesetzt.

— **Hinrichtung eines Raubmörders.** Der Raubmörder Opitz aus Ammendorf der im vorigen Jahre den Arbeiter Brikow auf einem Kartoffelacker ermordet und beraubt hatte, wurde Freitag im Hofe des Gerichtsgefängnisses zu Halle a. S. mit dem Beil hingerichtet.

— **Selbstmord eines Zuchthäuslers.** Der Materialwarenhändler Theuerkauf, der seinerzeit wegen Ermordung von Frau und Tochter zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, hat sich in der Strafanstalt Lichtenberg erhängt, nachdem er 2 Jahre darin gesessen hat.

— **Schwerer Automobilunfall.** Unweit der Stadt Kiel stieß ein Automobil aus Altona, das die Flieger aus der Fahrt von Hamburg nach Kiel verfolgte, zunächst mit einem Fuhrwerk und dann mit einem Chausseebaum zusammen. Die Insassen wurden herausgeschleudert und ein Mitfahrer namens Broock lebensgefährlich verletzt. Er mußte schleunigst in das Kieler Anscharhaus transportiert werden. Sein Begleiter wurde am Arm leicht verletzt.

— **Schweres Automobilunglück.** Wie die „Br. Landesztg." meldet, hat sich bei Esbeck in der Nähe von Schöningen ein furchtbares Automobilunglück zugetragen. Bei der Rückfahrt nach Schöningen stieß das Automobil des Fabrikbesitzers Jüterbog gegen einen Prellstein und schlug um. Der Führer, der 47 Jahre alte Fabrikbesitzer Jüterbog, wurde sofort getötet, während der Mitfahrer, Agent Koch aus Schöningen und Kaufmann Markmann aus Esbeck, sowie einige weibliche Insassen zum Teil sehr schwer verwundet wurden.

— **Die Geliebte ermordet.** Seit einigen Tagen wurde die Näherin Helene Höff in München vermißt. Da sich am Isarufer neben mehreren Blutlachen einige Gegenstände fanden, die der Vermißten gehörten, so lenkte sich auf ihren Geliebten, den Maschinenschlosser Johann Abwer der Verdacht, das Mädchen getötet und in den Fluß geworfen zu haben. Abwer wurde verhaftet und hat die Tat unumwunden eingestanden. Er gab als Motiv an, daß er mit dem Mädchen wegen ihres gemeinsamen Kindes in Streit geraten sei.

— **Schwerer Automobilunfall.** In der Nähe von Bronck (Oesterreich) ist ein Automobil, in welchem sich ein Ingenieur aus Wien und zwei Damen befanden, gegen einen Prellstein gefahren. Die Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. Das Automobil ging in Trümmer.

— **Das Unwetter im Triester Hafen.** Der Triester Gemeindeausschuß hat beschlossen, die Opfer der Sturmkatastrophe auf Gemeindekosten zu begraben, der Seebehörde 1500 Kronen für das Pilotenkorps zur Verfügung zu stellen und 10 000 Kronen für die dringendsten Bedürfnisse der Geschädigten aufzuwenden. — Der Sturm entführte ein bei dem Hochofen von Servola verankertes italienisches Trabakel. Ein Matrose ertrank. Von dem österreichischen Dampfer „Aristea" werden ein Schiffsoffizier und ein Schiffsjunge vermißt. Nach den bisherigen Feststellungen sind 19 Personen dem Orkan zum Opfer gefallen, darunter 14 Mann von den Besatzungen der griechischen Barken „Nikolaios" und „Evangelistria", drei Mann einer gestrandeten Fischerbarke und ein Kapitän und ein Matrose eines italienischen Seglers.

— **Ein sonderbares Gefängnis.** Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich in einem Brüsseler größeren Finanzinstitute. Zwei Arbeiter waren mit dem Anstreichen der Innenwände eines Tresors beschäftigt, als auf noch unaufgeklärte Weise die Tür des Tresors ins Schloß fiel, so daß die beiden Anstreicher gefangen waren. Auf ihre Hilferufe erschienen mehrere Bankangestellte, denen es aber nicht gelang, die Tür zu öffnen. Es mußten Geldschrankarbeiter herbeigerufen werden, und diese konnten den Tresor erst nach 1½stündiger Arbeit öffnen. Die beiden Anstreicher lagen bewußtlos am Boden, und es bedurfte längere Zeit, sie wieder ins Bewußtsein zu bringen.

— **Wettersturz in der Schweiz.** Ein starker Wettersturz hat in den höheren Lagen zum erstenmale in diesem Frühjahr Neuschnee gebracht. Die Temperatur ist in einer Höhe von 2000 Metern auf 5 Grad unter Null gefallen, vom Säntisgipfel wurden sogar 6 Grad Kälte gemeldet. Die Neuschneelage beträgt 40 Zentimeter.

— **Ein Streik der Mieter.** In Paris bildete sich laut „Voss. Ztg." angesichts der in der jüngsten Zeit von vielen Hauswirten durchgeführten Erhöhung der Wohnungsmieten ein Mieterverein, der den Streik der Mieter beschloß. Vom 1. Januar ab sollen die Mieter die Bezahlung ihrer Wohnungsmiete verweigern, wenn die Wirte ihre Steigerungen der letzten Monate nicht zurücknehmen. Um auch den Staat an ihrem Unternehmen zu beteiligen, beschlossen die Mieter zugleich, auch die staatliche Wohnungssteuer zu verweigern und die Einbringung eines Gesetzentwurfes zu fordern, der die Wohnungseinrichtungen aller Wohnungen, deren Miete weniger als 500 Fr. beträgt, für unpfändbar erklären soll.

— **Schweres Unglück eines Kraftomnibusses.** Ein Automobilunglück ereignete sich in einem Londoner Vorort. Ein Motoromnibus fuhr einen abschüssigen Weg hinab, wobei die Bremse zerbrach. Der Omnibus stürzte einen 21 Meter tiefen Abhang hinab, wobei sich das Verdeck löste und mit den Passagieren in die Tiefe stürzte. Wunderbarerweise wurde von den Insassen nicht ein einziger getötet, jedoch haben fast alle mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

— **Verhaftung internationaler Einbrecher.** Der Petersburger Geheimpolizei ist es gelungen, eine Bande internationaler Einbrecher unschädlich zu machen, die nach einigen Gastspielen im Auslande Petersburg als Sitz ihrer Tätigkeit ausersehen hat. Die Einbrecher, meistens Griechen, gingen ganz systematisch vor. Sie suchten nachts die großen Magazine, wo sie Abdrücke von den Schlössern machten. Tagsüber besuchten sie die Läden, um sich mit deren inneren Einrichtung vertraut zu machen. Die Polizei fand bei ihnen viele Pläne vor, die genaue Angaben darüber enthielten, welche Türen zu erbrechen sind, um an die Kasse zu gelangen. Gleiche Pläne waren von Läden in Berlin, Paris und London vorhanden.

— **Blutige Schlägerei.** In der Nähe von Jelisfawetgrad (Rußland) kam es wegen einiger Bauernmädchen zu einer blutigen Schlägerei zwischen einer Anzahl von Fähnrichen und Bauernburschen. Die Fähnriche zogen blank und schlugen auf die Bauern ein. 12 Bauern wurden schwer verletzt, zwei davon tödlich. Zwei Fähnriche erlitten ebenfalls schwere Verletzungen. Das Bezirkskommando des Odessaer Bezirkes hat sich zur Untersuchung an Ort und Stelle begeben.

— **Kapitalverbrechen** in der russischen Gesellschaft werden in letzter Zeit auffällig oft gemeldet und meist handelt es sich um Erbschaftsaffären. Soeben wurde der ehemalige Kommandant von Kursk, Oberst von Malzeff, der in der südrussischen Aristokratie eine bedeutende Rolle spielte, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, seine Frau vergiftet zu haben, um ihre Millionen zu erben. Die verstorbene junge Frau war eine Tochter des Generals Jarosch. Man sagt, Malzeff hätte sie nur geheiratet, um nach ihrer Beiseiteschaffung in den Besitz der Millionen zu kommen. Die Anzeige gegen den Obersten erfolgte anonym. — Ein anderer Giftmord, der an die Affäre des vor kurzem verurteilten Dr. Patschenko erinnerte, erregt in Petersburg großes Aufsehen. Der Winsker Arzt Dr. Natwitsch wurde unter dem Verdacht, einen Patienten vergiftet zu haben, um 25 000 Rubel Versicherungsgelder zu erlangen, verhaftet.

— **Im Kaukasus** fand ein heftiges Erdbeben statt, das in seiner Stärke das von Messina und kürzlich in Texas bei weitem übertraf. Wenn es gleichwohl nur wenig Schaden anrichtete, so liegt das daran, daß es unbewohnte Gegenden heimsuchte. Auch aus Japan werden ziemlich starke Erdbeben gemeldet.

*

Der 57fache Mörder.

Es wurde bereits telegraphisch vor einigen Tagen die Gefangennahme des 57fachen Mörders Iwan Tschernow, der kurz vorher noch einen Kosakenobersten und dessen Frau abgeschlachtet hatte, gemeldet. Die Polizei erhielt die Nachricht, daß der Mörder nach Zarizyn gereist sei; sie traf umfassende Maßregeln und konnte ihn bald ergreifen. Es wird, wie aus Petersburg geschrieben wird, interessieren, die Psychologie eines Scheusals kennen zu lernen, das sich vor der Polizei selbst rühmte, in den letzten drei Jahren 57 Morde begangen zu haben. Er erzählte, daß er stets mehr aus Liebe zum Blut als zum Geld getötet habe. Die Mordlust war in ihm der stärkste Trieb. Nach dem ersten tödlichen Stich wartete er darum immer, bis sich sein Opfer wieder erholte und zum Bewußtsein gekommen war, damit der Unglückliche wisse, daß er ermordet werde. Mit einem Hieb oder Schuß einen Menschen zu töten, sei, so erklärte er, nur ein halber Mord, sei nie die Tat eines echten Mörders. Dazu habe er es darum stets nur in der Not kommen lassen, wenn die Gefahr der Entdeckung bevorstand. Trotz seiner Mordlust beraubte er aber auch alle seine Opfer, und wenn es nur wenige Kopeken wären, die er fand. Bei der Verhaftung war er ganz kaltblütig und lächelte höhnisch, als man ihn nach dem einen Morde fragte. Er gab zur Antwort: „Welchen von 57?" Man fand eine erhebliche Summe Geld bei ihm. Zuerst gab er zu, den Kosakenoberst und seine Frau in Stawropol ermordet zu haben. Er hatte bestimmt gehofft, bei seinem Opfer 50 000 Rubel zu erbeuten, der Oberst hatte aber das Geld am Tage vorher auf die Bank gebracht und hatte nur 56 Rubel und ein Scheckbüchlein, auf 50 000 Rubel lautend, bei sich. Sehr oft waren unschuldige Personen zur Verantwortung gezogen, weil der Verdacht auf sie gefallen war.

*

— **Der Millionär** Harold Vanderbilt erlitt einen schweren Unfall. Vanderbilt wollte auf seinem Motorboot den Gasolinmotor in Bewegung setzen, wobei das Oel Feuer fing und das Holzwerk des Bootes in Brand geriet. Vanderbilt sprang über Bord und das Boot fuhr auf den Kai zu, den es in Brand setzte. Die Flammen konnten aber bald gelöscht werden. Vanderbilt hat Brandwunden im Gesicht und an den Armen erlitten.

— **Die Giftmörderin von Singapore.** Der Sensationsprozeß gegen Mrs. Proudlock in Singapore, die, wie schon gemeldet, einen Mister Steward in ihrer Wohnung erschossen hatte, endete am Donnerstag mit ihrer Verurteilung zum Tode. Immerhin empfahlen die Geschworenen sie der Gnade des Herrschers. Ihre Behauptung, daß sie Steward erschossen habe, weil er sie habe vergewaltigen wollen, und daß sie sich daher in Notwehr befunden habe, wurde kein Glaube beigemessen. Es wurde festgestellt, daß der Ermordete kurze Zeit, bevor er sich zu Mrs. Poudlock begab, erklärte, er habe um 9 Uhr ein Rendezvous. Man sah als erwiesen an, daß sie ihn in ihre Wohnung gelockt habe, um ihn zu töten. Aus diesem Grunde wurde auf Todesstrafe erkannt.

Neueste Nachrichten

Weitere Erhöhung der Fahrkartensteuer.

H **Berlin,** 19. Juni. Wie verlautet, wird eine der ersten Vorlagen, die dem neuen Reichstage zugehen werden, ein Gesetzentwurf wegen der Aenderung der Fahrkartensteuer sein. Der neue Gesetzentwurf bezweckt, die Abwanderung aus den höheren Klassen in die tieferen zu beseitigen und zwar dürfte die Aenderung darin bestehen, daß die Steuern für die Karten I. Klasse erheblich herabgesetzt und der dadurch entstehende Ausfall durch eine entsprechende Erhöhung der Steuern für die II. und III. Klasse, vielleicht auch durch die Einführung einer mäßigen Steuer für die IV. Klasse, ausgeglichen wird.

Automobilunfall.

H **Berlin,** 19. Juni. Der Kaufmann Rothe, Elisabethufer 34, machte mit seiner Frau eine Ausfahrt nach Treptow in einer Autodroschke. Am Bahnhof Treptow erfolgte ein Zusammenstoß mit einem elektrischen Straßenbahnwagen. Der Anprall war so heftig, daß die Insassen des Autos aus dem Wagen geschleudert wurden und schwerverletzt und besinnungslos liegen blieben. Ein Passant warf frivolerweise eine brennende Zigarre in das auslaufende Benzin, das sofort explodierte. Im Nu stand der ganze Wagen in Flammen, die auch auf den Straßenbahnwagen überzugreifen drohten.

Der deutsche Rundflug.

H **Kiel,** 19. Juni. Der Flieger König wird andauernd vom Pech verfolgt. Nachdem er schon wegen des ungünstigen Wetters zum Fluge Hamburg—Kiel nicht starten konnte, hat er gestern früh versucht, die Reise anzutreten. Dabei versagte sein Motor aber gänzlich. Als er den Motor demontierte, stellte sich heraus, daß der Kolben gebrochen war. Der Motor soll repariert werden und König will versuchen, heute früh zur Fahrt nach Kiel zu starten. Von den beiden andern Fliegern, die am Sonnabend nicht mitstarteten und deshalb für die Etappe Hamburg—Kiel außer Konkurrenz blieben, hat v. Gorissen seinen Apparat abmontiert und will ihn per Bahn weiter expedieren. — Wie jetzt bekannt wird, ist der Eindecker, den Witterstädter gekauft hat und mit dem er an den Kieler Flugvorführungen teilnehmen will, um dann von hier aus für die weiteren Etappen des Rundfluges zu starten, während des Eisenbahntransportes verbrannt.

Unwetter.

H **Wien,** 19. Juni. Gestern nachmittag ging über die österreichische Hauptstadt ein äußerst heftiges Gewitter nieder, das von einem starken Wirbelsturm begleitet war. Vielfach sind Unglücksfälle vorgekommen, darunter sechs Verletzungen von Personen. Auf der Trabrennbahn mußten die Rennen abgebrochen werden.

Schwere Katastrophen beim europäischen Rundflug.

H **Paris,** 19. Juni. Unter einem bösen Stern hat gestern der europäische Rundflug seinen Anfang genommen. Zur selben Zeit, während in Issy-les-Moulineaux Leutnant Princeteau, ein Militärflieger, der über die französische Strecke abzugehen hatte, tödlich verunglückte, erfolgte gestern früh in der Nähe von Paris, zu Vincennes, der Start zu dem großen internationalen Luftrennen, dessen erste Etappe über Reims nach Lüttich führt. Etwa 30 Flieger waren von 6 Uhr morgens an schon aufgestiegen und hatten in 200 bis 300 Meter Höhe die Richtung nach Reims eingeschlagen, als um 7 Uhr der Bleriot-Pilot Lemartin von dannen zog. Sein Eindecker schwebte über dem Ende des Manöverfeldes. Er schien zu wenden, kippte plötzlich vornüber und schoß vor einer Tribüne zur Erde hinab. Ein Arzt, der im Sanitätsautomobil an die Unfallstelle geeilt war, fand Lemartin sterbend vor. Die Schraube hatte den Unglücklichen den Schädel zertrümmert. Am Nachmittag verbreitete sich die Kunde von einem zweiten schweren Unfall, der einen von Vincennes abgegangenen Militärflieger, einen Leutnant Gaubert, betroffen hatte. Leutnant Gaubert war bei Soissons abgestürzt und in sehr bedenklichem Zustande in das dortige Spital eingeliefert worden. Bei Villers Cotterets stürzte Dalger ab und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe. Von den 41 Luftschiffern, die Paris verlassen haben, sind 26 in Reims angekommen. 15 haben den Weiterflug nach Lüttich gewagt; von ihnen haben 7 ihr Ziel bis zum Mittag 1 Uhr erreicht. Im Laufe des Nachmittags konnte in Lüttich keine neue Ankunft verzeichnet werden. Abends 7 Uhr lag die Meldung vor, daß gegen abend noch vier weitere Luftschiffer von Reims nach Belgien aufgebrochen seien, von denen Prevost in den belgischen Ardenen verunglückt sein soll. Einzelheiten fehlen noch.

H **Lüttich,** 19. Juni. Vom europäischen Rundflug wird weiter gemeldet: Der Flieger Morin ist in der Nähe von Stavelot abgestürzt. Er erlitt aber nur leichtere Verletzungen; sein Apparat wurde zertrümmert. Drei andere Teilnehmer am Rundfluge mußten 70 Kilometer vor Lüttich landen. Marison stürzte bei Gagny ab, blieb aber unverletzt. Auch sein Apparat ging in Trümmer. Landron ist in der Umgebung von Chateau-Thierry abgestürzt. Er war auf der Stelle tot. Sein Benzinbehälter explodierte, wodurch der ganze Apparat nebst Flieger verbrannte. Tabuteau sitzt bei Mezieres fest, ebenso Bynmalen, Amerigo und Bill sind in Reims noch immer mit der Reparatur ihrer Apparate beschäftigt. Graf d' Hespel liegt bei Puisieu fest. In Lüttich sind nacheinander eingetroffen: Widart, Wedrin, Gaumont, Baymann, Duval, de la Barra, Garros.

*

H **Budapest,** 19. Juni. Auf dem Flug von Wien nach Budapest hat der Oberleutnant Bier bei Nagymayar in 200 Meter Höhe einen Unfall erlitten. Das Benzinabflußrohr platzte, das Benzin geriet in Brand und das Feuer breitete sich auf die Flügel aus. Bier, der in hoher Lebensgefahr schwebte, ging im Gleitfluge nieder, und löschte mit Hilfe einiger Passanten den Brand.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 20. Juni. Wer sich am Sonntag vor 8 Tagen das Leben und Treiben des Westf. Schützen-Bundes in der Schützenheide während des Bataillons-Exerzierens mit angesehen, der hat auch sicher nicht am verflossenen Sonntag beim Regiments-Exerzieren gefehlt. Ich natürlich war diesesmal um 3 Uhr mit klingendem Spiele ausgerückt, hatte ich es doch meinen Freunden, mit denen ich so schnell bei dem letzthin unternommenen Sturmangriff bekannt geworden war, versprochen. Lachender Sonnenschein begleitete das Schützen-Regiment bis auf den Exerzierplatz. Doch zum größten Bedauern mußte man wahrnehmen, daß der Himmel sich verfinsterte, ein mächtiger Sturm verkündete schon das nahende Unwetter. Jetzt mußte schnell gehandelt werden. Die Herren berittenen Offiziere, voran der Oberst, fegten im schnellsten Tempo über die Heide, die scharfen Kommandos hatten das Regiment schnell zur Paradeaufstellung gebracht und nun ging es los. „Parademarsch!" ertönte die Stimme des Herrn Oberst und unter strömendem Regen (nicht einer von den Schützen wich), ging es in der strammsten Haltung an der alten Schützenkönigin Frau Ernst Stehl, welcher zu Ehren der Parademarsch galt, vorbei, und dann: „Alles rennet, rettet, flüchtet" (der Regen goß jetzt förmlich), ging es unter Dach. Ueberfüllt fast war der große Saal. Jedoch ließ die Stimmung keineswegs nach, die Kompagnien hatten sich im Kreise gelagert. Majestätin und Vorstand sorgten für das Nötige, die Musik setzte einen Walzer ein und schon drehte sich alles in gemütlichster Stimmung. An den Mienen des Herrn Obersten konnte derjenige, welcher ihn genau kennt, wahrnehmen, wie sehr er die Nichtausführung seines so schön geplanten Vorhabens bedauerte, sollte das Regiment doch an dem Tage unter seiner Leitung ganz besonders dirigiert werden, „doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten!" Die Zeit ist einmal wieder zu schnell am Sonntag vorübergegangen. Und als die liebe Sonne plötzlich wieder ihre warmen Strahlen sandte, da war der Augenblick gekommen zum Abrücken. Von einer großen Zuschauermenge begleitet, ging es wieder dem Südlichen zu. Nun sind die schönen Exerziersonntage vorbei. Am kommenden Sonnabend soll nun um die Würde des Königs gerungen werden. Hoffen wir, daß der Himmel an diesem, sowie am Sonntage seine Schleusen nicht öffnet. Der Festball am Sonnabend für Mitglieder, deren Angehörige, sowie das eigentliche Fest am Sonntag wird ja, wie bekannt, in den Lokalitäten und Anlagen sowie einem großen Zelte der Restauration des Herrn W. Nagel stattfinden.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Bekanntmachung.

Im Anschuß an unsere Bekanntmachung vom 20. Mai cr. betr. Reinigung der Gräben etc., machen wir hiermit bekannt, daß am 30. Juni und 1. Juli cr. die an der Seseke liegenden Mühlen das Wasser ablaufen lassen werden.

An diesen Tagen wird demnach zweckmäßig die Auskrautung und Ausbaggerung sowie die Regulierung der Ufer der Seseke erfolgen können.

Kamen, den 13. Juni 1911.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 15 November 1811, § 7 des Gesetzes vom 28. Februar 1843, Teil 1, Titel 8, §§ 100, 101 u. f. allgemeinen Landrechts und § 66 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 werden die Grundeigentümer pp. des Amtsbezirks **Unna-Kamen** aufgefordert, die gründliche Auskrautung und Ausräumung der Bäche und Gräben, soweit sie hierzu verpflichtet sind, vorzunehmen und bis zum 15. Juli ds. Jrs. zu beendigen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 132 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 bestraft.

Mitte Juli findet eine allgemeine Revision der Bäche und Gräben statt.

Unna.

Die Polizei-Verwaltung des Amtes Unna-Kamen:
(L. S.) gez. Sabaß, Amtmann.

Versicherungen

gegen

Einbruchs-Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

zu

mäßigen Prämiensätzen

und

koulanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,
Weststraße 54.

Gras-Verkäufe
Kamen.

Mittwoch, den 21. d. Mts., haben Unterzeichnete für die betreffenden Interessenten den

guten, ersten Graswuchs bezw. Kleegraswuchs

in folgenden Parzellen und zwar:

1. **Nachm. 5 Uhr** für Herrn Gutsbesitzer **Hr. Barenbränker** bei **Kamen**, in der zum früheren Steinfort'schen Kotten gehörenden, ca. 1 Morgen großen Wiese, desgleichen
2. **Nachm. 5¼ Uhr** für denselben, auf dem ca. 2 Morgen großen, links an der Unnaer Chaussee, diesseits der Faber'schen Besitzung daselbst liegenden Kleegrasdreisch,
3. **Abds. 6 Uhr** für Herrn Lehrer **C. Heimeier** in **Bergkamen**, auf dem i. d. Gde. Kamen, am obersten Schleppwege, daselbst beim früher Th. Winter'schen Einwohnerhause belegenen, ca. 1 Morgen großen Kleegrasdreisch und
4. **Abds. 6¼ Uhr** für Herrn Bergmann **W. Kleinjohann**, Dortmunderstraße hier, auf dem, am untersten Schleppwege, in der Nähe der F. Düfelshöft'schen Wirtschaft in Südkamen liegenden, ca. 1⅛ Morg. großen Kleegrasdreisch

in Abteilungen verschiedener Größe öffentlich meistbietend gegen Kredit zu verkaufen.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
883 Aukt.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis à St. 50 Pf., ferner macht der

Liliemilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei:

W. Felting, H. P. Tiel, Heinr. Jacobi; in Bergkamen bei **Heinr. Jacobi.** 256

Methler-Kaiserau.

Bei Anzahlung von 800 bis 1000 Mark und sonstigen günstigen Bedingungen neues

Haus

an Kreisstraße gelegen, zu verkaufen. 885

Anfragen unter **H. P.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik, an Private u. Händler von Mk. 54.— an.
Zubehörteile, Mäntel von Mk. 2,80 an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat, prompt und billigst.
Nähmaschinen von Mk. 56,— an. 565

Katalog umsonst u. portofrei.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort. Gegr. 1896.
Fabriklager: W. Pröpper, Kamen, Weststraße 54a.

---

1 Piano Mk. 150
1 Piano Mk. 250
1 Piano Mk. 460

letzteres fast neu, sind zu verkaufen. 689 4527

H. van Bremen, Dortmund,
Heiligerweg 15. Telefon 7681.

JAVOL
gegen Kopfschuppen
gegen Haarausfall
Javolisiere dein Haar
Javol das Beste

Koche auf Vorrat!

Dieses Wort gibt Ihnen die Gewißheit, daß Sie es mit den echten

Weck'schen
Gläsern u. Frischhaltungsapparaten

zu tun haben.

Preisermäßigung in Gläsern.

Alleinvertrieb: 784

Fr. Frieling, Kamen.

In der

Sommerfrische oder im Bade

ist für jeden Gebildeten die Lektüre einer guten Tageszeitung stets ein dringendes Bedürfnis. Die bevorzugte Zeitung des Kurgastes ist das zweimal täglich erscheinende

Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenschriften:

Der Weltspiegel (2 mal), **Zeitgeist, Technische Rundschau, „ULK"** und **Haus Hof Garten**

2 Mark monatlich
bei all. Postanstalten Deutschlands

198000 Abonnenten

Liebig's

Schafft sofort kräftige Bouillon.

Verbessert Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Fleisch-Extract.

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle 2c. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker, Köln-Nippes,** Dampfsäge u. Kistenfabrik. m 8

Preisnotierungen bei Waggonladungen à 10 000 Kilo von der Getreidebörse zu Dortmund

am 14. Juni 1911.

Warengattung	Preis Von	Preis bis	
Westfälischer Weizen	19.35	20.00	per 100 Kilo Frachtparität frei Waggon Dortmund
Westfälischer Roggen	16.60	17.25	
Inländischer Hafer	—	—	
Saathafer	—	—	
Fremder Weizen	22.20	23.30	
Fremder Roggen	18.00	19.40	
Fremder Hafer	17.90	19.85	
Futtergerste	14.20	14.60	per 100 Kilo Frachtparität frei Waggon Dortmund
—	—	—	
Mixed-Mais	14.30	—	
Runder Mais	15.30		
Cinquantino Mais	16.80	—	
Weizenmehl 000	28.10	30.80	
Roggenmehl 0	24.20	24.75	per 100 Kilo inkl. Sack parität frachtfrei Dortmund
Speisebohnen	28.—	36.—	
Viktoria-Erbsen	26.—	33.—	
Linsen	20.00	33.—	

Vaersthausener
Ringofen-Ziegelei G. m. b. H.
Vaersthausen bei Kamen

offeriert:

Ia. Maschinensteine, Ia. Handstrichsteine

billiger wie jede Konkurrenz, infolge Benutzung **modernster Maschinen und besonders billiger Arbeitskräfte.**

Lieferung frei Bauplatz und ab Ofen.
Fernruf Amt Unna No. 443 und 498. 884

Gelegenheitskauf! 124

1 gebr. sehr gut erhaltenes

Klavier

äußerst **billig** zu verkaufen.

H. van Bremen, Dortmund,
Heiligerweg 15. Telefon 7681.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken. 133

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und **Festons.** Ich versende an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 ₰, für Beinkleider u. Nachtjacken Meter 15 u. 20 ₰, Rockstickerei Meter 30 und 40 ₰, bunte Stickereien Meter 15 u. 20 ₰, Wäschebändchen, grosse Auswahl, 10 Meter 20 ₰, Hemdenpassen (Handarbeit) Stück ℳ 1.10, Klöppeleken (Handklöppelei) 60 ₰, Kisseneinsätze: „Schlafe wohl", „Träume süss" 20 ₰, Klöppelspitze Meter 20 ₰. Muster versendet umgehend und franko das 1810

Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig.

Bekanntmachung.

Für die hiesige städtische Gasanstalt wird sofort ein jüngerer, solider

Arbeiter

gesucht, der hauptsächlich für die Instandhaltung der Straßenlaternen zu sorgen hat.

Meldungen sind an das Stadtbauamt zu richten.

Kamen, d. 14. Juni 1911.

Stadtbauamt. 870

Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
I. Polytech. Institut = 6 Sem.
f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten.
II. Technikum = 4 Semester.

Der **Schlüssel** zum **Erfolg** ist für jeden

Inserenten

bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die

Annoncen-Expedition

Aug. Rolef

Münster i. W., Markt 37

da diese durch 40jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.

Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!

Besondere Vorteile!

Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Kurzer Getreide-Wochenbericht
der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
vom 1. bis 13. Juni 1911.

Die Nachrichten über den Felderstand in Deutschland lauten sehr verschieden. Während der Westen und Süden noch rechtzeitig Feuchtigkeit erhielt, die den Saaten sehr zustatten kam und die Aussichten wesentlich gebessert hat, waren die Niederschläge im Norden und Osten keineswegs ausreichend, um eine entscheidende Wendung zum Bessern herbeizuführen. Der durch die vielfach wochenlang anhaltene Trockenheit angerichtete Schaden ist in vielen Gebieten ziemlich ernst und durch günstige Witterung kaum noch gut zu machen. Es bezieht sich dies weniger auf Weizen, der allen ungünstigen Einflüssen bisher ziemlich gut widerstanden hat, als auf Roggen und die Sommerung. Nach dem am 10. d. M. erschienenen ersten wöchentlichen Saatenstandsbericht der Preisberichtstelle des D. L. R. hat der Roggen weiter gelitten, fast überall zeigten sich Scheinstellen und machten sich Anzeichen von Notreife bemerkbar, auch scheint der Körneransatz vielfach beeinträchtigt zu sein. Sehr ungünstig äußern sich die meisten Berichte auch über die Sommerhalmfrüchte, die in vielen Gegenden derartig mitgenommen wurden, daß selbst günstige Witterung nicht mehr viel helfen kann. Im Gegensatz hierzu scheint man die Aussichten im Auslande günstiger zu beurteilen, namentlich in Rußland haben ausgiebige Niederschläge die Lage so weit gebessert, daß immerhin auf eine Mittelernte gerechnet werden kann, während Amerika auf Grund seiner bedeutend vergrößerten Anbaufläche eine wesentlich größere Produktion als im Vorjahre erwarten läßt. Daraus erklärt sich zum Teil auch die geringe Unternehmungslust für Weizen, während für Roggen die erwähnten Besorgnisse anregend wirkten. Andererseits aber drückte der in größeren Mengen herankommende russische Roggen, da sich dessen Absatz schwierig gestaltete und die Besitzer der Ware infolgedessen mehrfach Lieferungsabgaben vornahmen. Der Schluß war jedoch auf erneute Klagen und damit zusammenhängende Herbstkäufe recht fest. Das Hafergeschäft nahm trotz ungünstiger Berichte über die Saaten einen sehr ruhigen Verlauf. Futtergerste stellte sich für vordere Sichten höher, für Herbst dagegen eher nachgiebiger. Mais war fest bei sehr kleinem Geschäft, da brauchbare Qualitäten fehlen. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen		Roggen		Hafer	
Düsseldorf	212	(+2)	174	(—6)	173	(—1)
Königsberg	205	(—)	160	(—1)	162	(+2)
Breslau	202	(+1)	163	(—1)	172	(—)
Berlin	206	(—)	168	(+1)	184	(—)
Magdeburg	205	(+2)	173	(+1)	187	(+2)
Leipzig	204	(—1)	170	(—)	188	(+1)
Hamburg	207	(—)	177	(—1)	186	(—)
Hannover	206	(+1)	179	(+1)	192	(+2)
Frankfurt a. M.	210	(—2½)	176	(—1½)	190	(—)
Mannheim	217½	(—2½)	175	(—5)	185	(—)
München	218	(—3)	198	(—1)	199	(—1)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Juli 205¾ (+0.25) Sept. 197¾ (+2.—) Pest Okt. 197.50 (+9.95) Paris Juni 221.45 (—6.55) Liverpool Juli 152.65 (—1.65) Chicago Juli 136.75 (—1.35) **Roggen:** Berlin Juli 168¾ (+2.—) Sept. 167¼ (+4.75) **Hafer:** Berlin Juli 165¾ (+1½) Sept. 163.— (4.50) Mark.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 73. Dienstag, den 20. Juni 1911. 39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Das Abgeordnetenhaus

nahm nach der Pfingstpause am Freitag die Beratungen wieder auf. In einer kurzen Sitzung wurden eine Reihe von Vorlagen und mehrere Anträge erledigt. Zunächst wurden einige Wahlen debattelos für gültig erklärt. Ein Antrag Lüders (fk.), betreffend die Förderung der Ziegenzucht, fand Annahme, nachdem mehrere Redner sich für ihn ausgesprochen hatten. Bei diesem Antrag sowohl als bei einem später beratenen Antrag Woyna (fk.), betreffend Hebung der Moorkultur, wurde mehrseitig die Einstellung erheblicherer Mittel in den Etat gefordert und in beiden Fällen die Notwendigkeit und Zweckdienlichkeit der Anträge, namentlich auch im Interesse Ostpreußens betont. — Die statistischen Mitteilungen über das Turnwesen in Preußen wurden zur Kenntnis genommen. Dann wurde noch eine Reihe von Petitionen erledigt, von denen nur eine Petition des Bundes Deutscher Buchbinderinnungen in Berlin, betr. den Wettbewerb der Gefangenenanstalten, Anlaß zu einer längeren Debatte gab. Hier führte eine Reihe von Rednern Klage über die Konkurrenz der Gefangenenanstalten. Abg. Dr. Gottschalk (ntl.) beantragte, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen, während die Kommission nur Ueberweisung zur Erwägung beantragt hatte. Nachdem noch Abg. Kopsch für diesen weitergehenden Antrag eingetreten war, fand er Annahme. Auf die Tagesordnung der Sonnabendsitzung wurde die zweite Lesung der Rheinischen Gemeindeordnung gesetzt. Abg. Hirsch (Soz.) fragte an, wann die verschiedenen Initiativanträge, namentlich über die Wahlreform, zur Beratung gelangen werden, worauf Präsident v. Kröcher erwiderte, daß zunächst die Regierungsvorlagen, die noch an das Herrenhaus gehen müssen, und die Petitionen erledigt werden sollen.

Das Haus erledigte am Sonnabend in 89. Sitzung kleinere Vorlagen, zunächst die 2. Beratung des Gesetzentwurfs über die Abänderung der Gemeindeordnung für die Rheinprovinz. Abg. Fleuster (Ztr.) wünschte noch eine Reihe von Aenderungen inbezug auf die Anstellung der Bürgermeister, die Zusammensetzung des Gemeinderats, die Oeffentlichkeit der Gemeinderatssitzungen usw. Seine Partei wolle keine Benachteiligung der Industrie, aber Gleichberechtigung aller Faktoren. Unterstaatssekretär Holtz erwiderte, über die von der Regierung aufgestellten Grundsätze sei der rheinische Provinziallandtag gehört worden und er habe sich mit großer Majorität zu diesen Grundsätzen bekannt. Die Regierung warne davor, jetzt eine Erweiterung der Vorlage zu versuchen, wie sie die vorliegenden Anträge beabsichtigen, die das Schicksal der Vorlage gefährden würden. Abg. Heckenroth (k.) erklärte, seine Partei sei nicht dafür, diese Vorlage mit Anträgen zu belasten, die nicht zu ihr gehören, wenn sie auch manche weitergehende Wünsche als durchaus berechtigt anerkennen müsse. Die Regierung möge möglichst bald eine Revision der Landgemeindeordnung in all den Dingen vornehmen, die in die vorliegende Novelle nicht hineingearbeitet werden können. Abg. Dr. Gottschalk (ntl.) und Frhr. v. Zedlitz (fk.) traten für Annahme der Vorlage in der Kommissionsfassung ein. Abg. Eickhoff (Vp.) wünschte, daß den Frauen das Recht gewährt werde, den Gemeindesitzungen zuhören zu dürfen. Abg. Hirsch (Soz.) schlug vor, durch Ablehnung der Vorlage die Regierung zu zwingen, eine wirklich zeitgemäße Reform vorzunehmen. Abg. Stupp (Ztr.) betonte, daß die Regierungsvorlage nicht alle Wünsche des rheinischen Provinziallandtages berücksichtigt habe. Die Rheinprovinz verdiene mehr Entgegenkommen. Abg. v. Hescher (fs.) wies sozialdemokratische Angriffe zurück. Abg. Waldstein (Vp.) trat für geheime Wahl zu den Gemeindevertretungen ein. Abg. Bell (Ztr.) bestritt, daß seine Partei der Industrie nicht zu ihrem Rechte verhelfen wolle. Damit schloß die allgemeine Aussprache. Ueber zwei Anträge konnte nicht abgestimmt werden, da das Haus beschlußunfähig war.

Das Herrenhaus

hielt Freitag eine längere Sitzung ab, in der zunächst das Gesetz über die Beschulung blinder und taubstummer Kinder angenommen wurde mit der Aenderung, daß dem Antrage der Eltern und des gesetzlichen Vertreters des Kindes auf anderweite Unterbringung tunlichst Folge zu geben ist. Auf einen Antrag Voigt-Wallraf wurde ferner gegen die Verfügung des Kommunalverbandes die Aufsichtsbeschwerde zugelassen. Die Vorlage muß also noch einmal vom Abgeordnetenhaus beraten werden. Zahlreiche Denkschriften und Berichte wurden debattelos erledigt. Bei der Statistik des Turnunterrichts wurde auf die günstigen Erfolge orthopädischer Kurse bei Kindern mit beginnender Rückgratverkrümmung hingewiesen. Mehrere Lehrerpetitionen um Aufhebung der Gleichstellung von Männern und Frauen als Lehrkräfte an öffentlichen Mädchenschulen wurden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Eine Bittschrift der Berliner Freien Studentenschaft um Reform der akademischen Disziplinarvorschriften wurde an die Unterrichtskommission zurückverwiesen, da neueingelangtes Material die Kommission zu dem Wunsche veranlaßte, nochmals zu prüfen, ob sie ihren Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über die Studentenpetition aufrechterhalten könne. Am Sonnabend steht das Zweckverbandsgesetz auf der Tagesordnung.

Sitzung vom 17. Juni 1911.

Das Zweckverbandsgesetz für Groß-Berlin bildete den Gegenstand der heutigen Beratung. Der Referent Graf von der Schulenburg-Angern hob hervor, daß die Regierung die Vorlage an den Landtag zu bringen sich entschlossen habe, da sie dafür halte, daß der Moment einer Eingemeindung im großen Stile ein für alle mal verpaßt sei. Auch stehe die Regierung auf dem Standpunkte, daß eine zwangsweise Eingemeindung nicht erfolgen dürfe. Die Mehrheit der Kommission habe sich diesen Erwägungen angeschlossen. — Korreferent Oberbürgermeister Körte vertrat den Standpunkt der Minorität der Kommission. Diese steht auf dem Standpunkte, daß eine Besserung notwendig ist. Es hätte ein gesamter Verwaltungsbezirk geschafft werden müssen und zwar durch eine Eingemeindung der Vororte. Das Ziel des Zweckverbandes sei offenbar eine staatlich verwaltete Provinz Groß-Berlin unter einem besonderen Oberpräsidenten. Die Organisation der Verwaltung des Zweckverbandes nach dem Muster der Provinzialbehörden erscheine verfehlt.

Minister des Innern v. Dallwitz:

Außer der Tatsache, daß 1896 eine Eingemeindung nicht zustande gekommen ist, liegen auch andere Momente vor, die das Vorgehen der Staatsregierung als angezeigt erscheinen lassen. Dazu gehört die Entwicklung, die die Vororte von Berlin seit 1896 genommen haben. Ein Teil dieser Vororte hat einen großstädtischen Charakter erhalten. Diese sämtlichen inzwischen aufgeblühten Gemeinden nun, zum Teil gegen ihren Willen, zwangsweise der Stadt Berlin zuzuschlagen, würde ein Schritt sein, den die Staatsregierung nicht wohl verantworten könnte. Eine freiwillige Zustimmung der betreffenden Gemeinden steht zum Teil nicht in Aussicht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges enormes Gemeindewesen, wie es die Stadt Berlin nach Einverleibung der Vororte sein würde, die Verwaltung eines so großen Gemeinwesens nicht in der Weise führen könnte, wie es erwünscht ist, trotz der hervorragenden Kräfte, die Berlin zu Gebote stehen. Die Staatsregierung betrachtet als Hauptzweck des Verbandes die Regelung des Verkehrswesens und die Schaffung genügender Freiflächen. Der weitere Zweck, die Festsetzung der Fluchtlinien ist lediglich eine Folge der ersten Aufgabe des Zweckverbandes, das Verkehrswesen in zweckmäßiger Weise zu regeln. Es ist nicht zu vermeiden, daß die Gemeinden bei einer solchen Regelung einen Teil ihrer Rechte zu Gunsten des ganzen aufgeben mußten. Dieses Opfer wird aber nicht gebracht zu Gunsten des Staates oder staatlicher Aufsichtsbehörden, sondern lediglich zu Gunsten eines neuen Selbstverwaltungskörpers, der identisch ist mit der Gesamtheit der beteiligten Gemeinden und sich organisch auf ihnen aufbaut.

Oberbürgermeister Kirschner-Berlin: Seit 1896 hat die Staatsregierung sich dahin schlüssig gemacht, den Gedanken, die um Berlin gelegenen Orte einzugemeinden, nicht nur nicht weiter zu verfolgen, sondern ihn zu bekämpfen. Es war bei der Staatsregierung der Gedanke aufgetaucht, Berlin mit einem Kranze größerer städtischer Gemeinwesen zu umgeben. Dieser Gedanke ist aufs eifrigste verfolgt worden, bis in die allerneueste Zeit. Die Staatsregierung schlägt vor, einzelne, nach ihrer Meinung dringende Mißstände, auf dem Wege des Zweckverbandes zu beseitigen. Ich könnte mich dem anschließen und es begrüßen, wenn es eine Etappe wäre, auf dem Wege der Lösung der Frage überhaupt. Was aber die Regierung im gegenwärtigen Entwurf vorschlägt, ist nicht geeignet, als eine solche Etappe angesehen zu werden, im Gegenteil, es wird ein Hindernis sein. Dieser Gesetzentwurf und das allgemeine Zweckverbandsgesetz lassen erkennen, daß die Staatsregierung von der Bedeutung der Gemeindeverfassung nicht voll überzeugt ist, und daß sie ohne zwingenden Grund in diese Verfassung eingreift. — Oberbürgermeister Schustehrus-Charlottenburg: Die Eingemeindung, die der Vorredner und der Korreferent an die Stelle der Vorlage setzen möchte, perhorresciere ich aus innerer Ueberzeugung. Die Vorortgemeinden haben sich auf ihre eigenen Kräfte verlassen müssen, sie haben sich aus eigener Kraft emporgearbeitet und sind blühende, kräftige Gemeinwesen geworden. Wie kann Berlin jetzt fordern, daß diese blühenden, kräftigen Gemeinwesen zerschlagen werden? — Oberbürgermeister Dr. Adickes-Frankfurt a. M.: Die Eingemeindung ist zweifellos der einfachste Weg zur Verwirklichung eines Groß-Berlin. Aber es ist auch denkbar, daß die Einzelgemeinden eine gewisse Selbstständigkeit bewahren, wie die Bundesstaaten im Reich. Dieser Gesetzentwurf bringt keine Lösung der Frage, es handelt sich nur darum, ob er eine brauchbare Grundlage für praktische Versuche ist. Die beiden Hauptpunkte des Gesetzes sind enorm wertsteigernd. Deshalb hat die Regierung die Pflicht, die sofort einsetzende Spekulation durch baupolizeiliche Vorkehrungen im Zaum zu halten. — v. Wedel-Piesdorf: Die Eingemeindung ist zwar sehr einfach, aber nicht mehr möglich, der Begriff der Selbstverwaltung wird bei sehr großen Gemeinden weniger gewahrt als bei einer großen Zahl kleinerer Gemeinden. — Oberbürgermeister Rieve-Halle beantragt Zurückverweisung des Entwurfs an die Kommission.

Dieser Antrag wird abgelehnt.

Das Haus vertagt sich sodann auf Montag zur Fortsetzung der heutigen Beratung.

Ein Franzose über den Kaiser.

„Wilhelm II. Was er spricht. — Was er denkt." Unter diesem Titel erscheint soeben von Jules Arrem, einem französischen Politiker, ein Buch, das deshalb von Interesse sein wird, weil es wieder einmal zeigt, wie eigenartig sich in französischen Köpfen das Bild des Kaisers malt. Zur Stunde liegt uns nur das Vorwort des Pariser Publizisten Paul Adam vor; es wird besondere Beachtung, namentlich in Frankreich, finden. „Kaiser Wilhelm II." — heißt es da zunächst — „beweist zum zweitenmale die Allmacht der germanischen Völker, die er regiert. Franzosen, Engländer und Russen müssen der Wirklichkeit dieser Macht sich fügen, jetzt in Marokko, wie früher bei der bosnischen Frage und in den festlich geschmückten Kieler Tagen." Dann aber zum Schluß: „Ich glaube wohl, daß der Kaiser und die Weisen seines Reiches es vorziehen, durch den Bluff ohne einen Waffenstreich alle Vorteile des großen Sieges zu erzielen; doch ich fürchte, daß eines Tages der Druck dieser diplomatischen Drohungen für die Ehre und Stärke unserer Republik unerträglich geworden sein wird. Das kann schon morgen sein. Das kann aber auch niemals sein. Für uns ist die Hauptsache, zu wissen, ob wir uns damit begnügen wollen, demütig, untätig und entwaffnet nach dem Wunsche der französischen Pangermanisten des Herrn Jaures zuzuschauen, wie der deutsche Adler das schönste aller Länder an sich reißt, oder ob wir den Stolz zurückgewinnen wollen, dessen Zornesblässe uns ins Antlitz steigt, wenn wir die Diplomaten des Kaisers sehen, wie sie unseren Generälen den Weg nach Fez beschränken."

Die chauvinistische Note scheint also in dem Opus das Wesentliche zu sein.

Das Reichsmarineamt als Arbeitgeber.

Durch einen großen Teil der Tagespresse ging vor kurzem die Nachricht, daß auf Anordnung des Reichsmarineamts in den Marinebetrieben auf den Kieler Werften allen Technikern gekündigt worden sei, die noch nicht fest angestellt sind. Das Reichsmarineamt soll sich aber bereit erklärt haben, sämtliche Techniker in ihren Stellungen zu belassen, wenn sie einen Privatdienstvertrag eingehen. Der Zweck der Maßregel ist der, die bisher mit Steuerprivileg, Aussicht auf feste Anstellung und auf Pensions- und Hinterbliebenenversorgung angestellten Techniker zwangsweise in ein privatrechtliches Dienstverhältnis zu überführen. Wie nun der „Deutschen Industriebeamten-Zeitung", dem Organ des Bundes der technisch-industriellen Beamten, bekannt geworden ist, sind von der Kündigung etwa 70 Techniker der zum Reichsmarineamt gehörigen Bauämter betroffen worden. Diese Kündigungen sind allem Anschein nach als Folge einer Verfügung des Reichsmarineamts vom 3. Februar d. J. anzusehen, in der bestimmt wird, daß das Hilfspersonal der Kaiserlichen Werften in Zukunft nur noch auf Privatdienstvertrag anzustellen sei, und daß auch von den zurzeit im Beamtenverhältnis stehenden Hilfstechnikern diejenigen auf Privatdienstvertrag anzunehmen seien, die es wünschen. Es war schon damals vorauszusehen, daß die im Beamtenverhältnis stehenden Hilfstechniker keine Lust haben würden, ihre Vorrechte ohne entsprechende Entschädigung aufzugeben, und tatsächlich haben die Hilfstechniker auch in einer Eingabe an das Reichsmarineamt um die Festsetzung einer angemessenen Entschädigung für die Ueberführung in das Privatdienstverhältnis gebeten. Bevor jedoch diese Eingabe eine Antwort gefunden hat, sind nun die erwähnten Kündigungen erfolgt.

Der Behandlungszwang für Aerzte.

In der Frage des Behandlungszwanges für Aerzte, die in den Beratungen der Reichstagskommission für den Kurpfuschereigesetzentwurf für alle die Fälle aufgerollt worden ist, wo den nichtapprobierten Krankenbehandlern Ausübung ärztlicher Tätigkeit verboten ist, hat jetzt der Reichskanzler eine Umfrage bei den Aerztekammern und den sonstigen Vertretungen der Aerzteschaft halten lassen. Es handelt sich da um einen Zusatzantrag Stadthagen, der die approbierten Aerzte vor allem zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten, von Krebs und Epidemien verpflichten will, also um Einführung einer Zwangsbehandlung. Den Personen, die hierin von Aerzten behandelt werden, will der Antrag das Recht geben, sich das Honorar, das sie bezahlen müssen, vom Staate wieder erstatten zu lassen. Auf Wunsch der Versicherungskommission hat nun die Regierung bei den Aerztekammern eine Umfrage über ihre Haltung zu dieser Art Kurierzwang angeordnet. Die Antworten dürften durchweg ablehnend ausfallen; man erblickt in dem Antrage ein Attentat auf die Freiheit des Aerztestandes, und insbesondere die badische Aerztekammer hat sich in diesem Sinne ausgesprochen. Der Deutsche Aerztevereinsbund steht auf dem Boden der vom Nürnberger Aerztetage 1882 beschlossenen Grundzüge einer deutschen Aerzteordnung, die an dem Rechte, welches die Gewerbeordnung den Aerzten zuspricht, die Freiwilligkeit der ärztlichen Hilfeleistung, unbedingt festhält.

Die englische Königskrönung.

An der großen Feierlichkeit der englischen Königskrönung nehmen regierende Herrscher nicht teil, sie haben Vertreter bestellt. Als Vertreter des deutschen Kaisers reist am heutigen Sonnabend abend der Kronprinz nach London ab. — Die pomphafte Feier in London in allen ihren Einzelheiten vorher zu schildern, müßte der Raum eines kleinen Buches zur Verfügung stehen. Das in durchaus mittelalterlichen Formen gehaltene Zeremoniell beginnt mit dem Morgenbad, das der König nehmen muß, und dem Ueberstreifen des weißseidenen Hemdes durch den obersten Hofbeamten; ist die eigentliche Krönung vorbei, so wird der „Ritter des Königs" hoch zu Roß und gerüstet erscheinen, um jeden zum Zweikampf herauszufordern, der den eben gekrönten Herrscher nicht als den rechtmäßigen Erben der Krone Großbritanniens und Irlands anerkennen will. Die besonderen Kleidungsstücke, die die Königswürde bezeichnen, sind zunächst ein viereckiges Stück Leinen für das Haupt, dann eine ärmellose Tunika aus weißem Leinen; ferner das Ueberkleid aus Goldstoff, ein langes, gegürtetes Gewand, das bis zu den Füßen reicht; dann die „Armilla", ein schmaler Seidenstreifen, gleich einer priesterlichen Stola, der über die Schultern des Königs gelegt und an den Ellbogen durch seidene Schleifen befestigt wird; schließlich der Reichsmantel, der gleichfalls aus Goldstoff besteht. — Eine ungeheure Anzahl von Tribünen ist in den Londoner Straßen errichtet worden. Die Klubgebäude und Paläste an der vornehmsten Straße des Westendes, Piccadilly, sind ganz hinter zwei unendlichen Reihen hölzerner Gerüste verschwunden, auf denen während des Krönungsfestes Hunderttausende von Zuschauern gegen Erlegung von 20 bis 200 Mk. Platz finden sollen. Auch eine humoristische Episode wird die Königskrönung bringen. Wird König Georg die Bürgermeisterin küssen? Nach der Etikette muß Georg 5. nämlich in feierlichem Aufzuge zum Rathaus kommen, um beim Lord-Mayor zu frühstücken, der ihm dann die „Lady Mayoreß" vorstellen wird. Es ist nun ein Brauch seit den Zeiten der Königin Anna, daß die Gattin des Lord-Mayors das Recht auf einen Kuß vom König erhält. Die Sitte wurde auch treulich geübt, bis Georg 1. durch Vergeßlichkeit die Tradition durchbrach. Gewiß wird nun, so nimmt die Londoner Gesellschaft an, Georg 5. an diesen Mißgriff seines Vorfahren denken. Aber wird er die Wange, die Stirn oder den Mund der Bürgermeisterin küssen? Das sind Nüancen, über die die Damen eifrig diskutieren. Nur eins ist sicher: daß die Königin keinen Grund hat, sich über diesen Kuß Gedanken zu machen, denn die Lady Mayoreß ist bereits Großmutter. — Hoffentlich verläuft das Riesenprogramm der Krönung ohne Störung. Als seinerzeit der jetzige Zar gekrönt wurde, ereignete sich bekanntlich ein schreckliches Unglück, indem im Volksgedränge Hunderte von Personen getötet wurden.

Cypriano Castro,

der Expräsident von Venezuela, der während seiner Regierungszeit so viel von sich reden machte, lenkt bekanntlich auch jetzt wieder die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich. Der neuen Verschwörung Castros gegen die venezolanische Regierung liegt ein wohlüberlegter Plan zugrunde, das zeigt, wie der „Voss. Ztg." von unterrichteter Seite geschrieben wird, der Umstand, daß er trotz der sorgfältigsten Ueberwachung unbemerkt von Teneriffa entkommen konnte. Die venezolanischen Geheimagenten überwachten Castro auf Schritt und Tritt. Aber eines Morgens war er spurlos verschwunden. Die venezolanische Regierung hatte sogar einen besonderen Inspektor nach Europa entsandt, der seinerseits wiederum die Geheimagenten zu überwachen hatte. Bemerkenswert ist, daß auch Castros frühere Anhänger, darunter der reiche Bankier Mendoz, die in Paris und anderswo im Exil lebten, ebenfalls verschwunden sind und sich mit Castro an Bord eines Dampfers befinden sollen. — An Bord des „Konsuls Grotstück", das die haitianische Regierung dieser Tage zu bezahlen und zu übernehmen gedenkt, befindet sich Castro nicht. Die ganze Alarmnachricht wird von der nordamerikanischen Regierung auf einen Scherz des Kapitäns des „Konsul Grotstück" zurückgeführt, der die Fahrt des Schiffes mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben wollte. Das Staatsdepartement hat jedoch dem amerikanischen Konsul in Port-au-Prince Anweisung gegeben, sich nach dem gegenwärtigen Aufenthalt des früheren Präsidenten von Venezuela zu erkundigen, da man Wochen hindurch ohne genaue Angaben hierüber geblieben ist.

Deutschland.

— **(Der Kaiser und die Sozialdemokratie.)** Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet die Angabe, der Kaiser habe den ausdrücklichen Wunsch gehabt, mit dem englischen Sozialisten Macdonald über seine Tätigkeit zugunsten besserer Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland zu sprechen, als unzutreffend. Das amtliche Organ schreibt: „Macdonald war von englischer Seite für eine Einladung zu dem Frühstück in Aussicht genommen worden, das der britische Kriegsminister zu Ehren des Kaisers veranstaltete. Dies wurde Seiner Majestät mitgeteilt, mit der Frage, ob der Kaiser etwas dagegen hätte. Hierauf ließ Seine Majestät der Kaiser erwidern, er habe nicht das Mindeste gegen Macdonalds Einladung einzuwenden."

— **Der Präsident des Abgeordnetenhauses,** Herr v. Kröcher, hat mit aller Bestimmtheit erklärt, daß er in der nächsten Session des Landtages eine Wiederwahl als Präsident des Abgeordnetenhauses nicht mehr annehmen werde.

— **Im Abgeordnetenhause** ist eine Interpellation des Abgeordneten Ahrens (Klein-Flöthe, kons.) und Genossen eingegangen wegen Verbreitung der Maul- und Klauenseuche durch die Abhaltung von Manövern.

— **(Der Kampf um die Geschäftsordnung des preußischen Abgeordnetenhauses.)** Der Antrag des Abg. v. Brandenstein über die Vervollständigung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, der von der Geschäftsordnungskommission beraten worden war und der eine Reihe von Abänderungen der Geschäftsordnung vorschlägt, wird infolge des Schlusses der Session voraussichtlich nicht mehr zur Beratung kommen. Von den Konservativen wird allerdings daraufhin gewirkt werden, daß der Antrag nach Erledigung der Regierungsvorlagen im Plenum zur Beratung komme. Da bei Beratung dieses Antrages aber größere Debatten zu erwarten sind, und auf den Wunsch einzelner Fraktionen einige wichtigere Initiativanträge noch beraten werden sollen, so dürfte von der Verabschiedung des Antrages Brandenstein laut „Tägl. Rundsch." Abstand genommen werden.

— **Ein Gesetzentwurf** über die Aufsuchung und Gewinnung von Steinkohle wird dem Landtag in der nächsten Session zugehen. — Dieser Entwurf ist eine Folgeerscheinung des allgemeinen Berggesetzes vom Jahre 1907, und wird neue Bestimmungen über Mutungsrecht usw. enthalten. Voraussichtlich werden auch in dem Entwurfe die Interessen solcher Personen berücksichtigt werden, die zu einer Zeit, wo die Entdeckung von Steinkohle an sich noch ein Mutungsrecht gab, eine Entdeckung gemacht und nur wegen unverschuldeter Nichtwahrung der Feldesstreckungspflicht dieses Recht verloren haben.

— **(Erneuerung des deutsch-russischen Handelsvertrages.)** Der „Voss. Ztg." wird aus Petersburg gemeldet: Die Reichsratsmitglieder Timirjasef, Awdakow und Tropolitow und der Vorsitzende der Finanzkommission der Duma, Lerche, haben Stolypin auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Vorbereitungsarbeiten zur Revision der Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich in Angriff zu nehmen, von denen jener 1917, dieser 1915 abläuft.

— **(Die Deutschen-Hetze im Elsaß.)** Der Senat der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg hat nach längeren Verhandlungen über den Semesterbericht des „Vereins der elsaß-lothringischen Studenten", der schwere Beschimpfungen gegen das Deutschtum enthielt, beschlossen, daß der Verein aufgelöst wird. Der Verfasser des Artikels, ein Studierender Munck, ist für immer relegiert worden. Die Vorstandsmitglieder des Vereins wären ebenfalls relegiert worden, wenn nicht eine besondere Kommission über den Semesterbericht zu befinden gehabt hätte, deren Mitglieder nicht mehr dem akademischen Verbande angehörten und infolgedessen auch nicht mehr der akademischen Disziplin unterstanden.

— **(Nationales Wettfliegen Kiel 1911.)** Im Anschluß an den Streckenflug Hamburg—Kiel des Deutschen Rundfluges 1911 begann das unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen stehende, mit Preisen und Ehrenpreisen ausgestattete nationale Wettfliegen Kiel 1911. Zunächst startete Schall auf seinem Gradeeindecker und erreichte bald eine Höhe von 980 Meter. Die Landung erfolgte sicher nach 37 Minuten Flugzeit. Darauf führten Thelen mit einem Passagier und Dr. Wittenstein ohne Passagier wohlgelungene Flüge aus. Auf dem Flugplatze hatten sich zahlreiche Schaulustige eingefunden. Auch Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen mit dem Prinzen Waldemar von Preußen waren erschienen.

— **Der Verkehr im Kaiser-Wilhelm-Kanal** nimmt stetig zu. An reinen Kanalabgaben sind 3 372 792 Mark erhoben worden gegen 2 965 751 Mark im voraufgegangenen Jahre, also über 400 000 Mark mehr. 38 076 Schiffe führten die deutsche Flagge, 2006 die dänische, 1922 die niederländische, 1875 die schwedische, 662 die norwegische, 528 die russische, 388 die britische, 58 die belgische, 25 die französische und 38 eine sonstige fremde Flagge.

— **(Französische Bestellungen in Deutschland.)** Der französische Arbeitsminister bestätigt auf Befragen, daß mehrere französische Gesellschaften in Deutschland Lokomotiven bestellt hätten. Er habe die Gesellschaften aufgefordert, ihre Bestellungen rechtzeitig vorzubereiten, damit sie nicht infolge einer etwaigen plötzlichen Zunahme des Verkehrs genötigt wären, sich an das Ausland zu wenden. Man begreift, daß der französischen Regierung gerade Deutschland als Lieferant peinlich ist. Uns kann es nur schmeichelhaft sein, wenn die Güte und der Preis der deutschen Fabrikate so verlockend sind, daß sich französische Gesellschaften über ihre nationalen Bedenken hinwegsetzen und von Deutschland kaufen.

Ausland.

Belgien.

— **(Der Ausstand der Seeleute.)** In der allgemeinen Lage des „internationalen" Ausstandes der Seeleute ist keine Veränderung eingetreten. Der Schiffsverkehr kann zum allergrößten Teil aufrecht erhalten werden, so daß man nicht von wirtschaftlichen Schädigungen durch den Streik sprechen kann.

Frankreich.

— **Die Marokkodebatte** der Deputiertenkammer hat dem Ministerium Monis ein neues Vertrauensvotum eingebracht. Die Kammer billigte mit 424 gegen 77 Stimmen die Erklärungen der Regierung und gab dem Vertrauen Ausdruck, daß die Regierung unter Achtung des Algecirasvertrages die Sonderrechte Frankreichs schützen werde.

England.

— **(Die englische Volkszählung.)** Der offizielle vorläufige Bericht über das Ergebnis der englischen Volkszählung stellt fest, daß das charakteristische Merkmal der Bevölkerungsbewegung in den letzten zehn Jahren eine Verlangsamung in der Zunahme der Bevölkerung ist. Die Gründe hierfür sind in der Abnahme der Geburten und der Zunahme der Auswanderung zu suchen. Der Bericht konstatiert ferner, daß die städtische Bevölkerung im allgemeinen schneller zunimmt, als die ländliche, daß dagegen in den Zentren der Großstädte die Bevölkerungszunahme sehr viel langsamer ist, als in den Vorstädten der Großstädte. Außerdem stellt der Bericht die schnellere Zunahme der weiblichen Bevölkerung vor der männlichen fest. Es gibt zurzeit in England 1 178 317 Frauen mehr als Männer.

Westfalen u. Rheinland.

Die Förderung der Jugendpflege.

** **Hagen,** 19. Juni. Im großen Saale der Konkordia fand Freitag nachmittag unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Bake-Arnsberg eine von etwa 250 Herren besuchte Versammlung statt, zwecks Bildung eines Bezirksausschusses zur Förderung der Jugendpflege. Vertreten waren, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." berichtet, sämtliche 28 Stadt- und Landkreise des Regierungsbezirks durch ihre Landräte, Bürgermeister, Amtmänner usw. Außerdem waren anwesend Vertreter des Bergbaues, der Industrie und der Landwirtschaft, der Geistlichkeit beider Konfessionen, sowie Vertreter der bestehenden Jugendorganisationen, der Turn- und Sportvereine usw. In seiner Begrüßungsrede erwähnte der Regierungspräsident, daß in allen Kreisen des Bezirks sich bereits Orts- und Kreisausschüsse gebildet hätten, und daß auch bei dem Bezirksausschuß die Schaffung einer behördlich-bürokratischen Einrichtung unbedingt vermieden werden müsse. Pfarrer Weiker, der Dezernent für Jugendpflege bei der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin hielt den einleitenden Vortrag, in dem er einging auf die Jugendnot von heute, die nur durch Mitarbeit des Einzelnen und der Allgemeinheit zu beheben sei. Ohne Schematisierung und Formalismus könne die Jugendpflege durch geschlossene und freie Organisation gefördert werden durch Betätigung auf dem Gebiete des Sports in seinen vielfachen Arten, des Wanderns usw. Die Einrichtung von Auskunftsstellen an den einzelnen Orten für alle, welche mitarbeiten wollen, empfahl der Redner. Regierungsrat Rahm ergänzte die Ausführungen unter Hinweis auf die staatlichen Maßnahmen. Im Bezirk seien 157 000 männliche Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren, von denen nur 40 Prozent in Jugendvereinen aller Art organisiert seien. In der Diskussion wies Generaldirektor Bergrat Randebrock-Gelsenkirchen auf die großen Schwierigkeiten hin, die der Gewinnung der Bergarbeiterjugend gegenüber dem Vorgehen der Sozialdemokratie entgegenstehen. Schulrat Schickel vom Provinzialschulkollegium erblickt ein wichtiges Mittel in der Erziehung der Jugend durch die Jugend. Oberbürgermeister Cuno-Hagen betonte die großen Schwierigkeiten, die sich einer Sammlung aller Kreise entgegenstellten, und daß es nötig sei, die Bewegung nicht als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie hinzustellen, damit es gelinge, auch an die Arbeiterjugend heranzukommen. Nachdem noch Professor Nebelung-Dortmund namens der Deutschen Turnerschaft, Geistliche beider Konfessionen und Vertreter der verschiedenen Schulanstalten ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit zugesichert hatten, wurde zur Bildung des Ausschusses geschritten. Der unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten stehende Ausschuß setzt sich zusammen aus Landräten, Bürgermeistern, Vertretern von Industrie und Landwirtschaft, Aerzten, Vertretern der verschiedenen Spiel- und Sportverbände.

*

** **Dünninghausen,** 19. Juni. **(Achtet auf die Kinder.)** Hier spielte das zweijährige Töchterchen des Bahnhofswirts Rieping mit den Kindern des Kötters Rieping auf dem Gehöft des Letzteren. Auf der Tenne befindet sich eine Häckselmaschine, die durch einen Göpel von außen getrieben wird. Die Verkoppelung des in Betrieb befindlichen Göpels war unbedeckt, so daß das Kind, als es sich daran zu schaffen machte, von dem Getriebe erfaßt wurde. Es starb bald.

„—" **Trier,** 19. Juni. **(Vom Blitz erschlagen.)** In Lissendorf schlug der Blitz in eine Gruppe Kinder, die Vieh hüteten. Ein Kind wurde getötet, zwei andere wurden gelähmt.

** **Trier,** 19. Juni. **Der päpstliche Geheimkämmerer** und Hausprälat Mörs aus Rom hatte sich vor dem hiesigen Kriegsgericht der 16. Division wegen Fahnenflucht zu verantworten. Mörs ist im Jahre 1887, als er noch Kellner war, ins Ausland gegangen und hat sich dadurch seiner Militärpflicht entzogen. Er kam nach Rom und widmete sich hier geistlichen Studien. Nach und nach hat er es zu den hohen vatikanischen Aemtern gebracht, in denen er sich heute befindet. Im Jahre 1888 wurde er vom Landgericht Trier in contumatiam wegen Fahnenflucht zu 160 Mk. verurteilt. Das kriegsgerichtliche Verfahren ging jedoch weiter, und von Zeit zu Zeit wurde die Verjährung durch Erneuerung des Steckbriefes aufgehoben. Jetzt hat sich der Geistliche dem Kriegsgericht gestellt, um, wie er sagte, diesen unüberlegten Jugendstreich zu sühnen. Er wurde nach kurzer Verhandlung wegen Fahnenflucht zu der geringsten zulässigen Strafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Zur Geschichte der westfälischen Profankunst.

Das Soester Bürgerhaus.

(Nachdruck verboten.)

Wenn heutzutage von der Soester Kunst die Rede ist, so denkt der Liebhaber alter deutscher Städtebilder einzig und allein an die Meisterwerke, die uns der fromme Baueifer des Mittelalters in den ragenden Kirchen der alten, wehrhaften Hansastadt überliefert hat, sind sie es doch auch, die den Namen Soestes weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt gemacht haben. Aber neben diesen vornehmsten Zeugen Soestischer Kunst, die der Verkündigung der Ehre Gottes dienen, hat der Bürgerfleiß auch verstanden, sein eigenes Heim zu verschönern, und uns so eine ganze Reihe mustergültiger Profanbauten hinterlassen, die um deswillen die weiteste Beachtung verdienen, weil wir gerade in Soest in der Lage sind, in fortlaufender Entwickelung von den Zeiten des romanischen Stiles an das deutsche, und insonderheit das westfälische Bürgerhaus an unserm Auge vorbeiziehen zu lassen. Eine trockene Aufzählung aller dieser Bauwerke und ihrer Einzelheiten würde weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen; Zweck dieser Zeilen ist nur, auch in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was in Westfalens alter Hauptstadt noch an künstlerisch schönen, alten Bürgerhäusern vorhanden ist. So möge mit der Freude an dem auf heimischem Boden gewordenen die Kunstbegeisterung auch für die Aufgaben der Gegenwart erweckt und gefördert werden.

Die Grundrißbildung des Soester Bürgerhauses geht auf das allbekannte, niedersächsische Bauernhaus zurück, das in seiner ältesten Erscheinung einen großen Delenraum mit dem Herde und zur Rechten und Linken die Viehbestände besaß. In der Entwicklung treten auf der Schmalseite des Hauses einzelne Kammern, hinter dem Herde gelegen, hinzu. So zeigt auch das Soester Bürgerhaus in der Anordnung seiner inneren Räume bis in das 17. Jahrhundert hinein diesen Grundriß, nur die Wohnungen der Patrizier weisen einige, aus der Lebenshaltung sich erklärende, fortschrittliche Verschiedenheiten auf. Da das Soester jüngere Patriziat aus den handeltreibenden Familien der älteren Hansazeit hervorgegangen war, Familien, die wohl schon zu den ältesten hansischen Zeiten keinen Ackerbau mehr trieben, so kommen für die Höfe der Patrizier, oder „Plätze", wie sie in Soest meist hießen, die Viehstallungen in Fortfall, an ihrer Stelle bedurfte man eines Raumes zu Repräsentationszwecken. der geeignet erschien. den Glanz der Familie nach außen hin möglichst hervortreten zu lassen. Diesen veränderten Bedürfnissen trägt das Soester Patrizierhaus Rechnung, ein typisches Beispiel dieser Bauform bietet das Herrenhaus der Familie vom Tael auf dem Burghofe in Soest, das in jüngster Zeit dank des Entgegenkommens von Staat und Provinz als Museumsgebäude in das Eigentum der Stadt übergegangen ist. Wie beim alten sächsischen Bauernhaus gelangt der Eintretende zunächst in eine große, als Küche dienende Diele, in welcher auch die Treppe zu den oberen Räumen emporführt. Auf halber Höhe dieser Treppe gelangt man in einen hinter der Dielen-Küche liegenden großen Saal, dessen Wände im Burghofe mit Stuckreliefs aus dem 16. Jahrhundert geziert sind, unter welchem sich die gleichfalls von der Küche aus zugänglichen Keller befinden. Ist die Dielenküche an Stelle der Tenne mit dem Herde im alten sächsischen Bauernhause getreten, so der Saal an die Stelle der hinter der Tenne liegenden Kammern. Die Decke des Saales und der Dielenküche hat die gleiche Höhe, so daß, weil unter dem Saale noch die Keller liegen, der Repräsentationsraum des Hauses niedriger erscheint als die Dielenküche. Diese beiden Räume nehmen in der Regel das ganze untere Stockwerk des Hauses ein. Das Haus selbst liegt im Garten, durch hohe Bruchsteinmauern von der Straße geschieden, oder doch nur mit einer Schmalseite an die Straße stoßend. Die alte, urgermanische Eigenart des Alleinwohnens. So erklären sich auch die großen Gärten innerhalb der Stadtumwallung, die im Wesentlichen wohl schon im Mittelalter in gleicher Größe und Ausdehnung vorhanden waren.

Wenden wir uns zum Aeußeren der Soester Häuser. Ihr Material ist in den ältesten Zeiten und auch späterhin wenigstens für die Wohnungen der Patrizier der Bruchstein. Erst im 16. Jahrhundert erscheinen die Häuser mit den zierlich geschnitzten Fachwerkgiebeln, von denen weiter unten noch zu reden sein wird.

Unter den erhaltenen massiven Häusern ist eines der bekanntesten das aus dem 12. Jahrhundert stammende romanische Haus auf dem Burghofe, im Volksmunde gewöhnlich „die Burghofskapelle", genannt, obschon es niemals kirchlichen Zwecken gedient hat. Es ist nur ein Hausrest, der an der Straßenseite einen romanischen Staffelgiebel, von beiderseits je 11 Stufen zeigt. Die Fenster sind an der Straßenseite dreiteilige romanische in der gewöhnlichen Schallöffnungsform, an den anderen Seiten sind sie in gotischer Zeit umgeändert. Dieser Hausrest ist wohl das älteste norddeutsche Bürgerhaus überhaupt, das stilistisch älter ist als die bekannten Häuser in Köln. Es sind noch zwei weitere massive Häuser aus romanischer Zeit in Soest erhalten, ein Beweis, daß bereits um das Jahr 1200 Reichtum und Wohlstand in der Stadt beträchtlich gewesen sein muß.

Die massiven Häuser der gotischen Epoche sind äußerlich sehr einfach, sie wirken fast stets nur durch ihre Masse und Verhältnisse.

Aber nun kommt die Zeit der Spätgotik, mit ihrer Freude am beweglichen, an Rankenwerk und Schnitzerei. Für Soest brachte sie den Eichenfachwerkbau, und wenn wir auch aus dieser Zeit noch keine figurlichen Darstellungen, sondern nur Ornamente und Wappen an den Fassaden unserer Häuser finden, so ist doch in dieser Zeit die Grundform für das Fachwerkhaus bereits gegeben: die oberen Geschosse über die unteren in die Straße vorspringend, von geschnitzten Schutzbalken getragen, die wagerechten Querbalken mit reicher Schnitzerei bedeckt, so stellt sich das Soester Fachwerkhaus der Spätgotik und Renaissance dem Beschauer dar. Eine ganze Anzahl solcher Häuser sind erhalten, sie geben dem Straßenbild eine anheimelnde und doch nicht unruhige Abwechselung, zumal sie dank den Bemühungen der städtischen Behörden und des Vereins Heimatpflege meist wieder in dem alten, fröhlichen Farbenschmuck erstrahlen. In den Ornamenten ringen die Gotik und Renaissance lange miteinander, erst etwa 1570 trägt letztere den Sieg davon und ist dann vielleicht bis 1600 vorherrschend. Hier kommen auch figurliche Schnitzereien auf: Biblische und weltliche Szenen, Jagden und Darstellungen aus der Tierfabel wechseln in bunter Reihe. Auch schon Sprüche und Inschriften, meist biblischen Inhalts, erscheinen neben Aldegreverornamenten, die sich in der Heimatstadt des großen Meisters naturgemäß am weitaus häufigsten finden. Charakteristisch für die Anordnung der Schnitzerei in Soest sind in dieser Zeit die halbkreisförmigen, fächerartig sich an die senkrechten Fachbalken legenden Stützen, bei denen das Fächerornament auch durch den Balken durchgeschnitzt ist, was sich in andern sächsischen Städten mit ähnlichen Schnitzereien, z. B. Hildesheim zumeist nicht findet.

Im 17. Jahrhundert verschwindet die feinere Schnitzerei, auch die Geschosse ragen nach der Straße hin nicht mehr soweit über, als vordem, sehr zum Schaden der malerischen Wirkung, da die kräftigen Schattenlinien unter den einzelnen Stockwerken verschwinden. Damit entfallen auch die geschnitzten Stutzbalken, eine einfache Schräge oder Kehlung, die nur mit einfachen Ornamenten bedeckt ist, tritt an ihre Stelle; der früher so reichgeschnitzte wagerechte eigentliche Balken trägt nur noch einen Spruch, manchmal drastischen Inhalts, nur dies bleibt auch die einzige Verzierung der Häuser nach dem 30jährigen Kriege. So trägt die alte Schule in Lohne bei Soest folgende Inschrift, die als Beispiel der Zeit hierher gesetzt sei: „Zu Gottes Ehr' und unserer Freude, zu unsrer Kinder Unterricht, steht dieses bessre Schulgebäude. uns reuen solche Kosten nicht. (1768)"

Das Bombardement des kaiserl. Grafen Götzen 1636 vernichtete den ganzen nördlichen Teil der Stadt. Er ist hernach gänzlich unregelmäßig mit meist armseligen kleinen Häusern wieder aufgebaut worden, daher das große Gewirre von Gassen und Gäßchen gerade in jener Stadtgegend. Hier ist damals fast alles irgendwie Wertvollere vernichtet worden.

Aber eine Nachblüte war der Soester Profankunst trotz allem beschieden. Mochte auch der Einfluß der über das Münsterland hereinbrechenden niederländischen Renaissance, der einige hübsche Adelsitze in der Nähe angehören, die Soester bodenständige Kunst bedrohen, mochte der Niedergang ganz Westfalens und somit auch Soests der Kunstübung so ungünstig sein, wie nur möglich: dem Spätbarockstil blieb er vorbehalten, die Soester Kunst noch einmal zu würdevoller Höhe emporzuheben. Glatte, langgestreckte, nur durch die Verhältnisse wirkende Fassaden, meist mit erhöhtem Mittelbau, hoher Freitreppe und mächtigem Dach bieten die Häuser dieser Periode, allen voran das Rathaus mit seiner Bogenhalle, von dem Jahre 1713, das Kranken- und Waisenhaus (1704), die Häuser Fromme (1718); v. Michels (mit älterem klevischen Wappen); v. Köppen u. a. m. noch einmal einen Abglanz der alten Herrlichkeit der Stadt. Dieser mit vollem Recht sogenannte Soester Spätbarock hat sogar nichts an sich von dem Schnörkelwerk der Niederlande, oder von dem Reichtum an Skulpturen, wie wir ihn in andern deutschen Städten sehen, in jenen Bauten bricht sich kraftvoll noch einmal die alte Soester Eigenart durch, die einst in des Meisters Herenfridus herrlichem Patrokli-Münsterturm ihren höchsten Triumph gefeiert hatte.

Die Folgezeit bietet an größeren Baulichkeiten nichts mehr. Zwar hat die Kleinkunst in Haustüren, Türoberlichtern, Beschlägen und Messingklopfern noch vorzügliche Arbeiten hervorgebracht, aber mit der Kunstübung im großen war es um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als der 7jährige Krieg der Stadt den letzten Reichtum nahm, vorbei.

Und das 19. Jahrhundert? Es hat in allem in unserer Stadt nur zerstört, nichts neu geschaffen. Hoffen wir, wozu der Anfang gemacht ist, daß die Gegenwart wieder da ansetze, wo die alte Zeit aufgehört hat, auf daß die Stadt Soest mit ihrer Kunstübung in Zukunft wieder an die Spitze Westfalens trete. Dr. Schwartz-Soest.

Wieviele Ahnen hat der Mensch?

Diese Frage findet sich in der Hygieneausstellung in Dresden an einigen lehrreichen Tafeln beantwortet. Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, vorausgesetzt, daß niemals Heiraten zwischen irgendwie blutsverwandten Personen stattgefunden haben. Unter dieser Voraussetzung würde eine im Jahre 1900 lebende Person, wenn sie ihren Stammbaum um zehn Generationen zurückverfolgen könnte, also etwa bis in die Zeit der Reformation, 1024 Ahnen aufweisen, die damals gelebt haben. Würde sie 21 Generationen zurückgehen können, etwa in die Zeit Kaiser Barbarossas, so würde die Zahl ihrer damals lebenden Ahnen schon über zwei Millionen ausmachen und zur Zeit Christi Geburt würden es achtzehn Millionen Menschen sein, die damals gelebt haben müßten und die alle dieser eine Mensch als seine Ahnen betrachten könnte. In Wirklichkeit wird diese Summe natürlich dadurch sehr verringert, daß Heiraten, wenn auch sehr entfernt blutsverwandter Personen nicht nur vorkommen, sondern an der Tagesordnung sind. Nur wissen wir es nicht, da ja nur recht wenig Menschen ihre Ahnen über die dritte Generation zurück verfolgen können. Für Kaiser Wilhelm ist die Ahnentafel auf der Ausstellung zu finden, und da zeigt sich, daß bereits in der 4. Generation vor ihm ein Ahnenverlust eintritt, er sollte 16 Ururgroßeltern haben und hat deren nur 14, in der 8. Generation sollten es theoretisch 256 sein, es sind aber mit Einschluß der nicht mehr bekannten Ahnen bloß 116, in der 12. Generation sollten es 4096 sein, davon sind uns nur 275 bekannt, unbekannt sind uns ganze 258, so daß die wirkliche Ahnenzahl wahrscheinlich nur 533 beträgt.

Ein Fisch mit vier Augen.

Ueber dieses merkwürdige Naturgebilde schreibt Dr. W. Klingelhöffer in der „Natur", dem Organ der Deutschen naturwissenschaftl. Gesellschaft (Theodor Thomas Verlag, Leipzig):

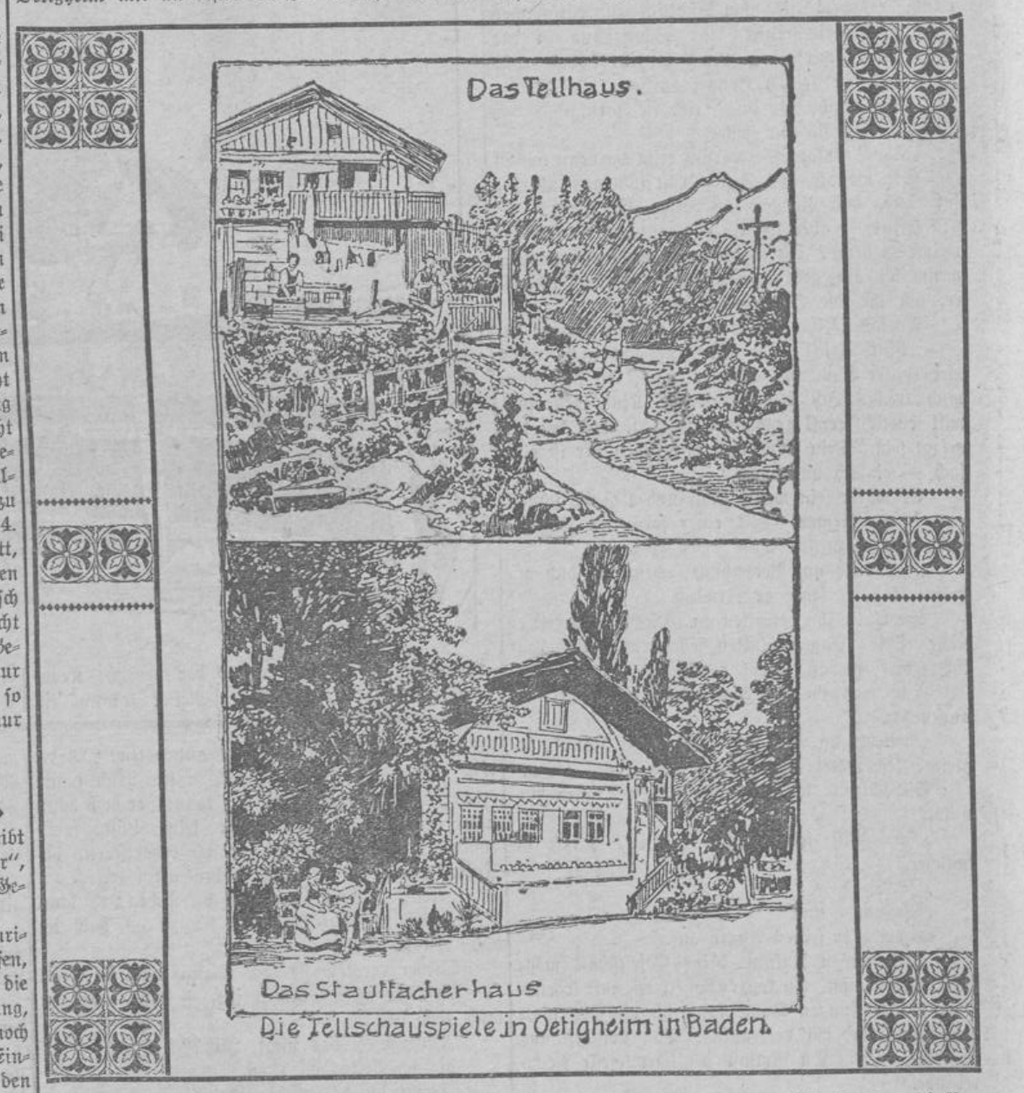
Das Brackwasser des Küstengebiets von Surinam bevölkert ein lebendgebärender Zahnkarpfen, der zu den interessantesten Geschöpfen gehört, die es gibt. Zeigt doch sein Auge eine Anpassung, wie sie in der ganzen Wirbeltierreihe nicht noch einmal zu finden ist. Vierauge nennen die Einsiedler das schmutzig grüngelb gefärbte, an den Seiten dunkelbraun gestreifte, etwa 15—20 Zentimeter lange Fischchen, das den wissenschaftlichen Namen Anableps tetrophtalmus führt. Und in der Tat scheinen auf den ersten Blick jederseits zwei Augäpfel übereinander zu liegen mit zwei ungleich großen Sehlöchern. Doch sehen wir genauer hin, so ist jederseits zwar nur ein Augapfel, aber jedes der großen, runden an der oberen Kopfseite hervorstehenden Augen ist durch ein dunkles, wagerechtes Band so geteilt, daß zwei durchsichtige Hornhäute und zwei Sehlöcher entstehen. Wie konnte sich diese eigenartige Umbildung des Auges wohl entwickeln und wozu dient sie? Hören wir nun, was die Autoren von der Lebensweise des Vierauges berichten. Die Tierchen leben in den Flußmündungen und in den kleinen deltaartigen Kanälen, welche Flüsse und Meer verbinden, in Rudeln von 10—40 Stück. Gewöhnlich stehen sie unbeweglich dicht am lehmigen Ufer im Wasser, nach Insekten spähend. Bei Beunruhigungen schießen sie halb schwimmend, halb wie Delphine springend blitzschnell einige hundert Schritte weiter, um wieder unbeweglich zu liegen. „Niemals", sagt Klinkowström, „habe ich einen Anableps untertauchen sehen." Stets schwimmt er so, daß der wagerechte Hornhautstreifen genau in der Wasserlinie liegt. Ein Teil des Rückens und des Kopfes mit dem oberen Augenteil ragt über dem Wasser. Auf der unteren Hälfte der Netzhaut geben die aus der Luft kommenden Lichtstrahlen ein Bild, auf der oberen die aus dem Wasser kommenden. Das Wasserauge hat, was sehr interessant ist, eine weit längere Achse als das Luftauge. Das ist nötig, da ja im Wasser die Hornhaut nicht als brechendes System wirkt. So können beide Augenteile scharfe Bilder geben, das eine Auge sieht Beute und Feinde in der Luft, das andere im Wasser.

Hoffentlich gelingt es, dieses interessante Tier auch einmal für unser Aquarium zu importieren.

*

Die Tellspiele in Oetigheim.

Unter den vielen Freilicht- und Volksspielen, welche alljährlich in deutschen Landen viele Tausende von Besucher anziehen und in ihrer großen Mehrheit einen nicht zu unterschätzenden Kulturfaktor darstellen, stehen die seit Jahren stattfindenden Tellspiele in dem badischen Städtchen Oetigheim mit an erster Stelle. Welcher Beliebtheit sich diese Festspiele erfreuen, ergibt sich wohl am besten aus der Tatsache, daß z. B. im Sommer 1910 nicht weniger als 40 000 Personen die Tellspiele besuchten. Wenn Oetigheim einen so überraschenden Erfolg hatte, so ist der Grund hierfür natürlich vor allem in der Wahl des Stückes zu suchen. In Schillers Tell ist ja dem deutschen Volke ein wundervolles Lied von Freiheit, von Heimat und von Vaterlandsliebe geboten. Wir beobachten auf unserem oberen Bilde das idyllische Tellhaus (ein laufender Brunnen, ein hübsches Hausgärtchen, ein Taubenschlag) mit der Tellfamilie. Hedwig, die Gattin Tells, mit dem Waschen beschäftigt, der Vater flickt die Gartentür, Walter beschäftigt sich mit dem Bogen und der muntere herzige Willi tanzt am Fußweg umher. Mit einem verdienten Lob für die Veranstalter und die Spieler bemerkt die Kritik mit vollem Recht: diese Szene „wirkt unwiderstehlich". Und anderswo konnte der Verfasser dieses lesen: „Kein Beschauer, der nicht von dieser Szene ganz besonders entzückt gewesen wäre", hier hat ein sinniges Gemüt etwas ganz besonderes geschaffen. Vor der Mitte des Zuschauerraumes steht das Stauffacherhaus, von dem an einer Klosterkapelle und der im Bau begriffenen Burg Zwinguri vorbei die Straße nach Altdorf führt. Links, in der Nähe der Ruhebank, öffnet sich ein Blick auf den Urner See. Ganz erstaunt schaut der Besucher des Telltheaters, wenn er die Vorderseite des Stauffacherhauses plötzlich verschwinden sieht, um Raum für die Innenszenen des Stückes zu bieten. Ein mächtiger Baum überschattet das traute Heim. In den freien Feldern der buntbemalten Straßenseite des Hauses fallen die kurzen Sinnsprüche auf, welche die Gesinnung der Bewohner trefflich zeichnen.



Die Tellschauspiele in Oetigheim in Baden.

Nr. 73. 1911.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(18. Fortsetzung.)

Wieder vergingen lange Wochen. Götz war nicht wieder in Woltersheim gewesen, obwohl es ihn zuweilen mit seltsamer Unruhe dahinzog. Der Der erste Schnee war längst gefallen. Und Mitte November bekam er dann eine Einladung von seiner Tante Generalin aus Berlin. Er stand im Briefwechsel mit ihr, und sie kannte seine Verhältnisse genau. Mit der beginnenden Wintersaison erwachten ihre Hoffnungen, ihn mit einer reichen Frau zu verheiraten, von neuem; und sie schrieb ihm, daß sie ihm einige junge Damen vorzustellen wünsche. Götz wußte, was das bedeuten sollte, und mit zusammengebissenen Zähnen und finsterer Stirn traf er seine Reisevorbereitungen. Als er damit fertig war, fuhr er nach Woltersheim hinüber, um sich zu verabschieden.

Er hatte den Schlitten anspannen lassen. Es war ein wenig elegantes Fahrzeug, und auch der vorgespannte Gaul machte keinen glänzenden Eindruck. Götz kutschierte. Seinen alten Kutscher plagte das Rheuma, und er ließ ihn daheim.

In Woltersheim fand er nur Tante Helene, Silvie und Fritz zu Hause. Herr von Woltersheim war in die Stadt gefahren, und Jutta und Eva liefen auf dem Weiher Schlittschuh.

Von den beiden Damen verabschiedete sich Götz schnell. Tante Helene drückte ihm die Hand und wünschte ihm vielsagend Glück. Sie wußte, zu welchem Zweck er nach Berlin fuhr. Mit Fritz sprach er nur draußen auf dem Hofe ein paar Worte.

Götz redete sich ein, daß es ihm ganz recht war, Eva nicht angetroffen zu haben. Aber seltsamerweise lenkte er dann den Schlitten auf den Weg, der ihn am Weiher vorüberführen mußte. Und als er die Schwestern erblickte, mußte er natürlich halten und aussteigen, um ihnen Lebewohl zu sagen.

Jutta und Eva kamen herbei, als er sie anrief. Jutta lief sicher und elegant, Eva noch ein wenig ängstlich und zögernd. Sie hatte ja auch diesen Sport erst erlernen müssen. Auf Schlittschuhen kann man natürlich nur Grazie entwickeln, wenn man sicher ist. Eva kam sich schrecklich ungeschickt vor, als sie an Juttas Seite, von dieser geführt, auf Götz zukam. Sie wünschte sich wieder einmal in ein Mauseloch.

Götz erklärte, daß er sich verabschieden wolle, da er nach Berlin ginge für einige Monate. Jutta nahm diese Nachricht mit Gleichmut entgegen. Evas Gesicht schien ganz bewegungslos; es war nur sehr blaß. Sie sah an ihm vorbei, als sie ihm leise und mit seltsam ausdrucksloser Stimme glückliche Reise wünschte.

Er war enttäuscht und wußte nicht warum. Was hatte er denn von diesem Abschied noch erhofft? Es war doch gut so, — sehr gut.

Hastig verabschiedete er sich nun und ging zu seinem Schlitten zurück, um schnell weiter zu fahren. Aber dann wandte er sich doch noch einmal um, wie magnetisch angezogen. Jutta war schon wieder weitergelaufen, aber Eva stand noch an demselben Platze, wie vorhin, und aus ihrem blassen Gesicht schauten die Augen groß und bang zu ihm hinüber. Er zuckte zusammen unter ihrem Blick. Es lag ein so qualvoller, schmerzlicher Ausdruck darin, ein heißes Forschen, eine brennende Angst und Sorge. Wie ein heißer Strom durchflutete es seinen Körper. Einen Moment war es, als wollte er zurückstürzen an ihre Seite, aber er riß sich zusammen.

„Sei kein Schuft, — störe ihre Ruhe nicht," sagte er hart zu sich selbst. Und er warf sich in den Schlitten und fuhr in wilder Eile davon. Das Herz klopfte ihm bis zum Halse hinauf, und die Hände umkrampften die Zügel, als müsse er sich an ihnen festhalten.

Evas Blick vergaß er nie wieder. Er wußte nun, daß ihre Furcht vor ihm einen Grund gehabt hatte. Er war ihr zum Schicksal geworden, — sie litt um ihn. Und er? — Er dachte mit Schaudern an den Zweck seiner Reise. — — — —

Jutta war an Evas Seite zurückgekehrt in einem elegantem Bogen.

„Das wird wohl nun der letzte Versuch von Götz sein," sagte sie spöttisch.

Eva fuhr aus ihrem Sinnen empor.

„Was meinst du damit, Jutta?"

„Nun, Götz' Reise nach Berlin! Seine Tante Generalin wird ihn wohl diesmal unter die Haube bringen. Es ist, glaube ich, höchste Zeit für ihn. In Herrenfelde steht es schlecht. Eigentlich kann er einem ja leid tun. Aber na, — die Männer sind ja nicht so gefühlvoll. Sie heiraten leichter nach Geld als eine Frau."

Eva hatte mit blassem, starrem Gesicht zugehört

„Meinst du?" fragte sie leise.

Jutta nickte energisch.

„Ganz gewiß, — sonst würden nicht so viele Männer nach Geld heiraten."

„Es heiraten aber auch Frauen nach Geld."

Jutta dachte an Silvie und nickte.

Mein Lieben.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe wert zu sein,
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Hoffmann von Fallersleben.

„Leider! Ich finde es auf alle Fälle grenzlich, wenn jemand nach Geld heiratet."

Sie liefen gemeinsam weiter. Jutta plauderte über allerlei, aber Eva blieb stumm. Wenn sie hätte sprechen müssen, wären ihr Tränen gekommen. Ihr war zumute, als sei ihr die Brust eng zusammengepreßt. Schon seit Götz Herrenfeldes letztem Besuch war sie im Herzen so traurig, wie nie zuvor in ihrem Leben. Sie schalt sich selbst darum und verbarg ihre Stimmung wie ein schweres Unrecht. Mußte sie jetzt nicht froh und glücklich sein, da sie Jutta und den Vater hatte?

Daß ihre Trauer mit Götz zusammenhing, konnte sie sich nicht verhehlen. Sie redete sich ein, es sei Mitleid mit ihm, weil er so zu kämpfen hatte. Aber wie konnte sie dies Mitleid so unglücklich machen? Was war ihr denn Götz Herrenfelde? Ein Mensch, der sich über sie lustig machte, dem sie als ein Monstrum erschienen war. Wie töricht von ihr, sich seinetwegen zu betrüben. — Aber alles Schelten half nichts. Schmerz und Trauer wollten nicht weichen. Und heute war es nun wie ein Riß durch ihr Herz gegangen, als sie ihm nachblickte und als ihr Jutta sagte, daß er nach Berlin reiste, um sich eine reiche Frau zu suchen. Wenn sie ihn nun wiedersah, würde er verlobt sein — und aller Sorgen ledig. Dann brauchte sie ihn nicht mehr zu bemitleiden. Aber dieser Gedanke brachte ihr gar keine Erleichterung — im Gegenteil — er drückte sie noch mehr nieder.

„Aber Eva — wo bist du nur mit deinen Gedanken. Du hörst ja gar nicht, was ich dir sage," schalt Jutta in diesem Augenblick.

Eva schrak empor und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht.

„Verzeih — ich — ich dachte noch über die leidigen Geldheiraten nach."

Jutta nickte.

„Ja, erbosen könnte man sich. Es ist sehr schlimm, daß es so etwas gibt."

Eva seufzte.

„Es ist manches schlimm im Leben."

Ein weher Ton lag in ihrer Stimme. Da aber gerade Fritz auftauchte, mit den Schlittschuhen über der Schulter, achtete Jutta nicht darauf.

Sie wurde ein wenig rot, wie jetzt immer, wenn sie Fritz unvermutet begegnete und vertiefte sich scheinbar in einige kunstvolle Figuren, die sie mit den Schlittschuhen auf das Eis zeichnete.

Fritz rief die Schwestern fröhlich an.

„Hollah! Ist noch Platz für mich auf dem Weiher?"

Jutta tat, als sähe sie ihn erst jetzt.

„Ach, du bist's, Fritz! Nun komm' nur, wir wollen Ev' in die Mitte nehmen, damit sie mal ordentlich herumfliegt."

Fritz befestigte mit einigen energischen Griffen seine Schlittschuhe und sprang auf das Eis. Eva in der Mitte, liefen sie schnell davon.

„Wo steckt denn Silvie? Ich denke, sie wollte mit Euch laufen," sagte Fritz.

„Pöh! Die hat Angst, daß sie eine rote Nasenspitze kriegt, weil es so kalt ist."

„Du hast auch eine, Jutz," neckte er.

Jutta funkelte ihn mit ihren Augen an.

„Das geht dich natürlich gar nichts an. Uebrigens ist es nicht kavalierment, einer Dame das zu sagen."

„Einer Dame? Jutz, du bist doch noch 'n Baby."

„Und du bist 'n Frechdachs. Mit sechzehn Jahren ist man wohl eine Dame."

„I wo, — das fängt erst mit zwanzig an."

„Fritz, — wenn du mich ärgerst, gehe ich nach Hause!" rief Jutta erbost.

Fritz sah an Eva vorbei in ihr hübsches, frisches Gesicht, aus dem ihn die Augen trotzig ansahen.

„Du wirst doch nicht, Jutz?! Ich bin ja nur deinetwegen hierher gekommen."

Jutta wurde dunkelrot.

„Das ist sehr schmeichelhaft für Eva," sagte sie hastig.

„Ach, Eva ist viel netter wie du und viel nachsichtiger. Sie nimmt nicht alles gleich übel. Du bist aber jetzt manchmal direkt garstig zu mir. Wenn ich eines Tages an gebrochenem Herzen sterbe, bist du schuld."

Er hatte kaum ausgesprochen, da ließ Jutta plötzlich Evas Hand los, so daß diese fast gefallen wäre, und lief wie gejagt in der entgegengesetzten Richtung davon.

Fritz bekam einen roten Kopf und sah ihr nach. Eva hinderte ihn mit einem bittenden Zuruf am Weiterlaufen.

„Fritz, — du solltest Jutta ein wenig ernster nehmen. Sie ist wirklich kein Kind mehr," sagte sie eindringlich und sah ihn mit ihren lieben Augen bittend an.

Er zog ihre Hand schnell an die Lippen.

„Ich weiß es, Eva. Jutz soll nur nicht wissen, daß ich sie ernster nehme, als ich mir den Anschein gebe. Ich will nicht, daß sie ihre Unbefangenheit verliert."

Evas Augen leuchteten auf.

„Du hast Jutta lieb, Fritz, nicht wahr?"

Er sah ihr ernst und fest in die Augen.

„Von ganzen Herzen, Eva. Dir will ich's gestehen. Du wirst mich nicht verraten. Denn siehst du, — Jutz muß erst noch etwas älter werden, ehe ich ihr sagen kann, was sie mir ist. Ein Jahr mußt ich mindestens noch warten."

Eva nickte lächelnd.

„Nun verstehe ich dich," sagte sie warm.

Fritz hatte inzwischen Jutta mit seinen Blicken verfolgt. Er wurde merklich unruhiger, als sie nicht zurückkam.

„Willst du mal ein Weilchen allein laufen, Eva? Ich muß doch meinen kleinen Trotzkopf wieder einfangen."

„Lauf nur zu. Ich übe mich inzwischen ein wenig allein, damit ich auf eigenen Füßen laufen lerne," sagte sie lächelnd.

Fritz sauste davon und hatte Jutta bald erreicht, trotzdem sie ihm sichtlich zu entkommen suchte. Scharf schnitt sein Schlittschuh in das Eis, als er mit einem Ruck vor ihr stoppte und sie einfach in seinen Armen auffing.

„Laß mich los, du!" rief sie zornig.

Er hielt sie nur fester.

„Du Trotzkopf, — warum reißt du denn aus?"

Sie wandte das Gesicht von ihm ab; aber er sah doch, daß sie geweint hatte. Er erschrak.

„Jutz — aber liebster, kleiner Jutz, — warum weinst du denn? Ist es dir denn gar so schmerzlich, wenn ich am gebrochenen Herzen sterbe," scherzte er, um ihr die Fassung wiederzugeben.

Da sah sie ihn mit großen, zornigen Augen an.

„Pfui Fritz! Du bist jetzt gar nicht mehr mein guter Kamerad. Immer machst du dich über mich lustig. Ich bin kein kleines Kind mehr und will endlich ernst genommen werden, das laß dir gesagt sein. Dein Benehmen mir gegenüber ist einfach — einfach ungezogen."

Er wurde ein wenig blaß und ließ sie schnell aus seinen Armen. Mit einer formellen Verbeugung trat er zurück.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich dich gekränkt habe," sagte er förmlich.

Sie blickte ihn betroffen an. Diesmal scherzte er nicht. Seine Augen blickten sehr ernst. Unbehaglich zerrte sie an ihrem Muff.

Nun war ihr sein ernster Ton erst recht nicht angenehm.

„Befiehlst du, daß ich dich zu Eva hinüber begleite? Ich möchte dann lieber nach Hause gehen."

Sie schluckte die neu aufsteigenden Tränen hinunter.

„Du willst schon wieder gehen?" fragte sie unsicher.

„Ja."

„Warum denn?"

Es zuckte in seinen Augen auf.

„Weil ich in Zukunft deine Gesellschaft möglichst meiden muß. So konventionell wie mit irgendeiner andern jungen Dame kann ich mit dir nicht verkehren. Und der vertrauliche Ton zwischen uns paßt dir nicht. Du nimmst die harmloseste Neckerei übel."

Sie wurde ganz blaß und sah ihn erschrocken an.

„Ach, Fritz; das ist doch, — so schlimm meine ich das doch nicht. Ich, — weißt du — es ärgert mich nur, daß du mich als Baby behandelst und kein ernstes Wort mit mir sprichst. Mit Ev' sprichst du ganz anders; und sie ist doch nur drei Jahr älter als ich."

Er verneigte sich.

„Ich werde mich bemühen, dir genau so zu begegnen. Aber lernen muß ich das erst. Denn siehst du: Eva ist mir doch im Grunde fremder wie du. Da geht es ganz von selbst. Aber wenn man mit jemand so vertraut ist, wie ich mit dir, und man soll nun plötzlich im Paradeton reden, — nein, das muß erst gelernt sein."

Sie fuhr mit dem Muff über das verstörte Gesicht und blickte ihn unschlüssig an.

„Nun bist du mir wohl böse, Fritz?"

Er hätte sie am liebsten in seine Arme genommen und sie herzhaft geküßt. Zu reizend sah sie aus. Aber er bezwang sich. Diesen kleinen Wildfang mußte er erst zähmen. Und dann, — jetzt konnte er doch nicht schon vor seinen Onkel treten und ihm sagen: „Gib mir Jutta zur Frau." Er würde ihn auslachen und ihm antworten: „Warte erst, bis das Kücken ausgewachsen ist; dann komm wieder." Und in Woltersheim konnte er doch dann nicht bleiben. Er hatte aber keine Lust, fortzugehen. Deshalb mußte er sich beherrschen, bis Jutta wenigstens siebzehn Jahre alt war.

„Nein, Jutz, böse bin ich dir nicht. Ich kann dir überhaupt nicht böse sein. Dazu — hab' ich dich viel zu lieb."

Wieder errötete sie jäh. Dann sagte sie leise:

„Ist das wahr? Ich meine, — daß — daß du mich lieb hast?"

„Vergißt du das nicht, Jutz?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Weißt du das nicht, Jutz?"

„Deshalb kann ich dich doch lieb haben. Es ist doch alles nur Scherz. Man neckt doch niemand, den man nicht mag."

Sie atmete hastig und unruhig. Dann richtete sie sich straff auf und sagte tapfer:

„Ich habe dich auch sehr lieb, Fritz."

Es zitterten Tränen dabei und ihre Augen verrieten ihm das ganze süße Geheimnis ihres Herzens.

Er brachte es fertig, ganz ruhig zu bleiben. Nur in seinen Augen flammte es auf, und seine Stimme klang merkwürdig rauh, als er sagte:

„Lieber, kleiner Jutz, ich freue mich sehr, daß du mir das sagst."

„Und du gehst nun nicht mehr fort," bat sie und streckte ihm die Hand entgegen.

„Soll ich nicht?" sagte er, ihre Hand erfassend.

„Ach nein! Bitte bleib'. Und meinetwegen necke mich nun, soviel du willst — nur sei nicht mehr so gräßlich steif und formell zu mir wie vorhin."

Er führte ihre Hand langsam an die Lippen und küßte sie ganz zart und leise.

Jutta zuckte zusammen und sah ihn mit großen Augen an. Und da flammte sein Blick einen Moment in den ihren. Sie blieb wie gelähmt stehen. Ein jäher Schreck durchzuckte ihre Seele, und sie schloß die Augen.

Er legte, so ruhig er konnte, seinen Arm um sie und führte sie davon.

„Komm', Jutz, wir wollen Eva nicht länger allein lassen."

Sie folgte, ohne ein Wort zu sagen. Bei Eva angelangt, fiel sie dieser plötzlich um den Hals und weinte herzbrechend.

„Aber, Jutta — Schwesterchen — was ist dir denn?" fragte Eva besorgt.

„Ach, Ev', ich bin ein ganz garstiges, schreckliches Mädchen. Könnt' ich doch so lieb und gut sein wie du," jammerte Jutta im unverstandenen Aufruhr ihrer jungen Seele.

„Herzensschwester, du bist doch lieb und gut, — nur ein wenig wild und unbesonnen. Tröste dich doch. Sieh mal, Fritz ist ganz außer sich, daß du weinst."

Jutta sah nach Fritz hinüber, der wirklich sehr erregt aussah. Sie trocknete hastig ihre Tränen.

„Ach, Gott, was bin ich für eine alberne Heulliese. Ohrfeigen könnt' ich mich," sagte sie, bemüht, sich Fassung zu geben.

„Jutz, hier wird nicht gehauen," scherzte Fritz, um die Situation zu retten. „Erstens ist es nutzlos und zweitens tut es weh."

„Außerdem möchte ich Euch bitten, mich noch ein Weilchen ins Schlepptau zu nehmen. Ich frier' sonst noch hier an," unterstützte ihn Eva.

„Also los, Jutz. Jetzt geht es ohne Zwistigkeiten weiter. Das Kriegsbeil ist begraben."

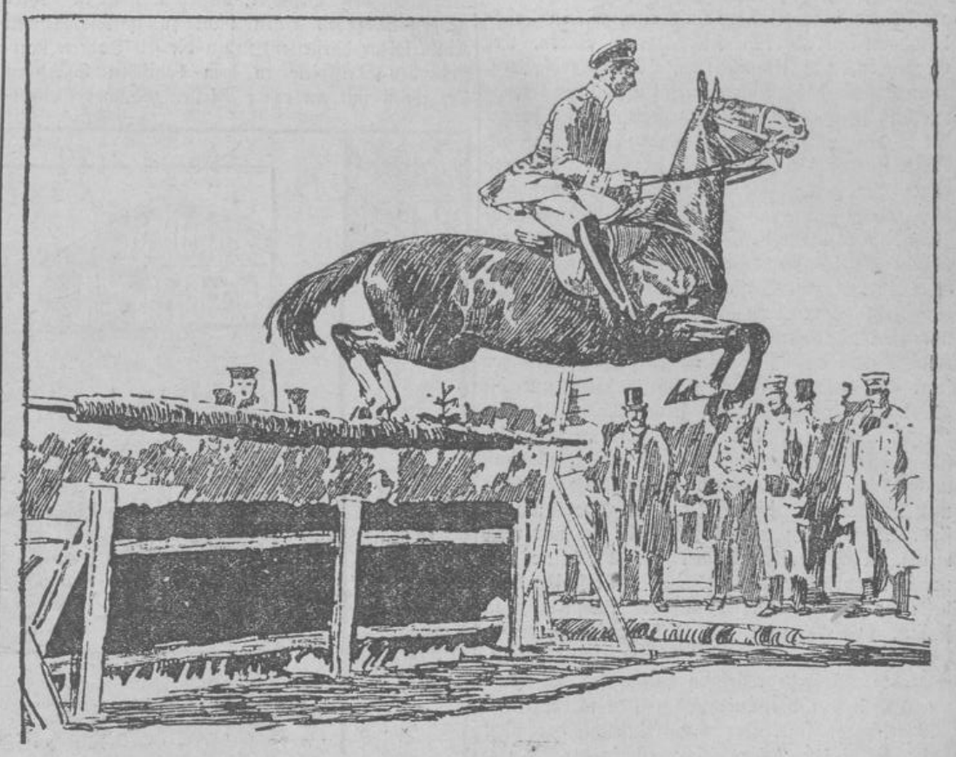
Jutta nickte. Sie faßten Eva an und liefen weiter.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Die Leichenverbrennung auf der Erde.

Die nunmehr beendeten Beratungen über die Feuerbestattungsvorlage im preußischen Abgeordnetenhause haben weit über die Grenzen Preußens hinaus die Gemüter erregt und die Aufmerksamkeit weitester Kreise mehr als je auf die Leichenverbrennung gerichtet. Zweifellos dürfte die Feuerbestattung durch ihre Freigabe in Preußen in den nächsten Jahren einen ungeahnten Aufschwung nehmen und diese alte Form der Totenbestattung, die ja bekanntlich erst im frühen Mittelalter durch die Erdbestattung verdrängt wurde, wieder mehr als bisher aufleben, zumal außerordentlich viel sanitäre, ökonomische und ästhetische Gründe für die in neuester Zeit unter Anwendung aller Hilfsmittel der modernen Technik stattfindende Leichenverbrennung sprechen. Die Anhänger der Feuerbestattung verweisen nicht mit Unrecht auf die mannigfachen Uebelstände der Beerdigung, so z. B. Inanspruchnahme von viel Grund und Boden, dessen Beschaffung besonders den Großstädten die größten Schwierigkeiten verursacht, ferner die Verunreinigung von Trink- und Grundwasser und die Möglichkeit der Verbreitung von ansteckenden Krankheiten. Obwohl sich auch zahlreiche medizinische Kongresse sehr entschieden zugunsten der Feuerbestattung aussprachen, hat die Feuerbestattung im Vergleich zur Erdbestattung hauptsächlich wohl durch das ablehnende Verhalten der Kirche nur verhältnismäßig geringe Fortschritte gemacht. Gleichwohl betrug die Zahl der Einäscherungen in den deutschen Krematorien im Jahre 1910 immerhin bereits 6074 gegenüber 4779 im Jahre 1909. In welchem Maße die einzelnen Krematorien Deutschlands hieran beteiligt waren, zeigt ein Blick auf den unteren Teil unserer heutigen Statistik, während dieselbe in ihrer oberen Hälfte eine Uebersicht der Krematorien der Erde bietet, das älteste deutsche Krematorium ist das in Gotha, welches im Jahre 1878 eröffnet wurde.

Der deutsche Kronprinz als Preisspringer.

Bei den am Sonntag und Montag in Schwerin stattgefundenen Konkurrenzen im Weit- und Hochsprung zu Pferde konnte der deutsche Kronprinz, der ja als excellenter Reiter bekannt ist, einen wohlverdienten Sieg auf sein Konto buchen. In der Hochsprungkonkurrenz wurde er mit einem brillanten Sprung von 1,70 Meter Höhe Erster vor zahlreichen teilnehmenden Offizieren.